

Maturaarbeit 2011  
im Fach Religion und Ethik

# **Beeinflussung der Medien bezüglich der Vorurteilsbildung gegen- über Muslime in der Schweiz**

**Eine Vergleiches zwischen  
der Basler Zeitung und der Appenzeller Zeitung zum Thema Minarett-Initiative**

Autorin:  
Chiara Davanzo, 6a  
Studenstr. 15a  
6207 Nottwil

Betreuer:  
Fabrizio Brentini  
Dreilindenstr. 75d  
6006 Luzern

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Hauptteil</b> .....	<b>5</b>
<b>2.1</b>	<b>Vorurteile gegenüber Muslime</b> .....	<b>5</b>
<b>2.2</b>	<b>Allgemeine Informationen zu Muslime in der Schweiz</b> .....	<b>7</b>
<b>2.2.1</b>	<b>Migrationsbewegungen</b> .....	<b>7</b>
<b>2.2.2</b>	<b>Islamische Organisationen und Treffpunkte</b> .....	<b>9</b>
<b>2.2.3</b>	<b>Integration von Muslimen in der Schweiz</b> .....	<b>10</b>
<b>2.3</b>	<b>Konflikte</b> .....	<b>12</b>
<b>2.3.1</b>	<b>Konfliktpunkte zwischen Schweizern und Moslems</b> .....	<b>12</b>
<b>2.3.2</b>	<b>Die Entstehung dieser Konfliktpunkte</b> .....	<b>13</b>
<b>2.3.3</b>	<b>Der Einfluss der Medien im Bezug auf die Konflikte</b> .....	<b>13</b>
<b>2.4</b>	<b>Das Beispiel der Minarettinitiative</b> .....	<b>15</b>
<b>2.4.1</b>	<b>Die Minarett Initiative</b> .....	<b>15</b>
<b>2.4.2</b>	<b>Spezifisches Beispiel für Konfliktpunkte und der Beeinflussung durch Medien und Politik anhand der Minarett Initiative</b> .....	<b>16</b>
<b>2.4.3</b>	<b>Situation nach der Minarett Initiative</b> .....	<b>24</b>
<b>2.5</b>	<b>Fazit</b> .....	<b>25</b>
<b>3</b>	<b>Bibliographie</b> .....	<b>27</b>
<b>3.1</b>	<b>Literatur</b> .....	<b>27</b>
<b>3.2</b>	<b>Zeitungsartikel</b> .....	<b>27</b>
<b>3.3</b>	<b>Internetquellen</b> .....	<b>28</b>
<b>4</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>30</b>
<b>4.1</b>	<b>Interview mit Michael Muhammad Hanel</b> .....	<b>30</b>
<b>4.2</b>	<b>Interview mit Deniz Yüksel</b> .....	<b>37</b>
<b>4.3</b>	<b>Interview mit Zechariah Schariah</b> .....	<b>43</b>
<b>5</b>	<b>Deklaration</b> .....	<b>45</b>

# 1 Einleitung

Nach Studien des Jahres 2000 lebten 310.800 Muslime damals in der Schweiz.<sup>1</sup>

Nach den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 war eine stetige Entwicklung der medialen Berichterstattungen zum Thema Islam zu verzeichnen.<sup>2</sup> Von diesem Zeitpunkt an wendete sich die mediale Aufmerksamkeit in der Schweiz von den Berichten der islamischen Welt ab und fokussierte sich mehrheitlich auf die Muslime in ihrer direkten Gegenwart.<sup>3</sup> Auf einmal standen die hiesigen Muslime unter ständiger Beobachtung.

Auch für die Entstehung der Vorurteile gegenüber Muslime in der Schweiz sind sicherlich die Terrorakte der letzten Jahre verantwortlich, welche mit der islamischen Religion in Verbindung gebracht werden.<sup>4</sup> Das klassische Sündenbockschema ist auch in der Schweiz erkennbar. Moslems die in der Schweiz leben, werden mit Terroranschlägen oder sonstigen Gewaltakten von Extremisten in Zusammenhang gebracht.<sup>5</sup>

Ich werde im ersten Kapitel meiner Arbeit auf die Vorurteile gegenüber Muslime eingehen und einige Beispiele dazu aufzeigen. Als nächstes folgen die allgemeinen Informationen über die Muslime in der Schweiz. Diese sollen dem Leser helfen, sich ein Bild zu machen, wieso Moslems in die Schweiz immigrieren, wie sie sich hier organisieren und was für Engagements zur Eingliederung in die Gesellschaft getroffen werden. Anschliessend werde ich näher auf die Konflikte zwischen der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft und den hiesigen Muslime eingehen, wie auch auf deren Ursprünge. Ausserdem versuche ich den Einfluss der Medien zu diesem Thema zu erläutern. Das letzte Kapitel handelt von der Minarett Initiative und soll als spezifisches Beispiel für den Einfluss der Medien auf die Bevölkerung dienen.

Meine Maturaarbeit hat zum Ziel, einen Zusammenhang zwischen medialen Berichterstattungen und den Vorurteilen gegenüber Muslime in der Schweiz herzustellen. Mich interessiert es, inwiefern die Medienberichte Einfluss auf die Bevölkerung und deren Verhalten gegenüber Muslime in der Schweiz nehmen. Hierfür habe ich einen Vergleich zwischen der Appenzeller Zeitung und der Basler Zeitung zum Thema Minarett Initiative erarbeitet und die Ergebnisse mit den Folgen für den muslimischen Teil der Bevölkerung in Zusammenhang gebracht.

Um Informationen zu sammeln, verwendete ich neben Büchern, Zeitungsartikeln und Internetseiten auch Gespräche sowie E-Mailkorrespondenz. Meine Interviewpartner werde ich nachfolgend kurz vorstellen:

---

<sup>1</sup> Vgl. Internet 19

<sup>2</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld S. 48

<sup>3</sup> Internet 2

<sup>4</sup> Vgl. Fabian Eberhard, *Angriffe auf Muslime*, in: NLZ Sonntagszeitung am 19. Juni 2011

<sup>5</sup> Vgl. Michael Meier, «Anständige Gebetsstätten mit oder ohne Minarette», in: BaZ am 6. November 2009

- *Denzi Yüксе* ist eine Islamwissenschaftlerin, die momentan am orientalischen Seminar der Universität Zürich als Assistentin tätig ist und an ihrer Doktorarbeit arbeitet.
- *Muhammad M. Hanel* ist Delegierter der Vereinigung islamischer Organisationen Zürich (VIOZ).
- *Dr. Zechariah Schariah* ist Made Ministry der Anglikanischen Kirche Luzern und studierter Theologe und Philosoph. Er arbeitete früher für ein Projekt zur Förderung des interreligiösen Dialoges.

Ihnen gilt besonders mein Dank, dass sie die Zeit aufwendeten und geduldig all meine Fragen beantworteten. Ich möchte mich auch recht herzlich bei meiner Familie und meinen Klassenkameraden bedanken, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen und mich unterstützten. Ebenfalls bedanke ich mich bei meinem Betreuer Herrn Brentini, der mich während der letzten Monate geduldig begleitete und mich motivierte.

## 2 Hauptteil

### 2.1 Vorurteile gegenüber Muslime

*"Ein ethnisches Vorurteil ist eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als ganzes richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist." (Allport 1971)<sup>6</sup><sup>7</sup>*

Mit dieser Definition soll der Einstieg in das erste Kapitel meiner Arbeit erleichtert werden. Ich möchte in diesem ersten Teil auf die Vorbehalte gegenüber Moslems in der Schweiz eingehen. Die Auflistung dieser Vorurteile ist essentiell für meine gesamte Arbeit und die Basis meiner Fragestellung.

Eine Studie des Nationalen Forschungsprogramms «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58), die im Jahre 2011 veröffentlicht wurde, zeigt auf, dass 2006 circa ein Drittel aller Charakterisierungen von Muslimen in den untersuchten Medien pauschalisierend und negativ ausfielen. Drei Jahre später war dieser Anteil auf rund 50 Prozent angestiegen.<sup>8</sup> Das ausschlaggebende Ereignis für die feindseligen Darstellungen, vor allem ausländischer Muslime, war der 11. September 2001. Die Übertragung der internationalen Konflikte und Kriege auf die Schweizer Moslems erfolgte dann durch die Anschläge im Jahre 2005 in Madrid und London.<sup>9</sup> Die abfälligen Bemerkungen und Vorurteile haben sich seitdem stark vermehrt.<sup>10</sup> Einige der weitverbreitetsten Klischees sind beispielsweise: „Das Tragen eines Kopftuches ist ein klares Statement für die Unterdrückung der Frau.“, „Alle Moslems sind aggressiv und gewalttätig.“ oder aber auch „Der Islam ist mit dem politisch geprägten Fundamentalismus gleichzusetzen.“<sup>11</sup> Diese und weitere Vorbehalte gegenüber anderen Religionen sind gang und gäbe in der schweizerischen und europäischen Gesellschaft. Die Folgen dieser ganzen Vorurteile sind gravierend. Durch sie und weitere Einwirkungen der Medien und von Seiten der Rechtsparteien haben sich die Angriffe auf Moslems gehäuft. Die verbalen wie auch körperlichen Attacken haben sich vermehrt. Nach der Lancierung der Minarettinitiative wurde beispielsweise eine Muslimin in Basel von einer Unbekannten durch einen Genickschlag an-

---

<sup>6</sup> Gordon Willard Allport war von 1933 bis 1966 Professor für Sozialpsychologie an der Harvard University

<sup>7</sup> Vgl. Internet 16

<sup>8</sup> Vgl. Internet 1

<sup>9</sup> Vgl. Internet 2

<sup>10</sup> Vgl. Fabian Eberhard, *Angriffe auf Muslime*, in: NLZ Sonntagszeitung am 19. Juni 2011

<sup>11</sup> Vgl. Olivia Neubauer, *Dem Islam offen begegnen*, in: Migrationszeitung im Herbst 2009

gegriffen. Die Staatsanwaltschaft ging davon aus, dass die Sichtbarkeit der Religionszugehörigkeit die Attacke ausgelöst hat.<sup>12</sup> Durch die Angst, die viele Vorurteile, Berichte und Kampagnen verbreiten, hat sich eine regelrechte Islamphobie entwickelt. Es ist eine deutliche Zunahme der Feindlichkeit gegenüber Muslimen zu verzeichnen.<sup>13</sup>

Einige der weitverbreitetsten Vorurteile in Europa gegenüber Moslems sind:

- Alle Musliminnen werden unterdrückt.<sup>14</sup>
- Alle Muslime streben eine Eroberung der Schweiz und ganz Europas an.<sup>15</sup>
- Eine Art Scharia soll in der Schweiz eingeführt werden, um Rechtssprechung der Muslime zu garantieren.<sup>16</sup>
- Die islamische Religion bringt automatisch eine rückschrittliche Entwicklung der Gesellschaft mit sich.<sup>17</sup>
- Der Islam wird gleichgestellt mit dem Fanatismus.<sup>18</sup>
- Alle Muslime sind Terroristen.<sup>19</sup>
- Alle Frauen werden in der islamischen Religion missbraucht.<sup>20</sup>

Die aufgezählten Beispiele sind nur wenige der bestehenden Voreingenommenheiten. Ich möchte mich in meiner Arbeit auf diese beschränken und sie dienen lediglich zur Hilfe, um Klarheit und eine gewisse Einschränkung zu schaffen, um den Grundstein meiner Arbeit zu erfassen.

---

<sup>12</sup> Vgl. SDA/dip/wyc, *Frau schlägt Muslimin wegen Kopftuch*, in: Blick 4. August 2010

<sup>13</sup> Vgl. Fabian Eberhard, *Angriffe auf Muslime, Islamfeindlichkeit hat in der Schweiz laut Bericht stark zugenommen*, in: NLZ 19. Juni 2011

<sup>14</sup> Vgl. Internet 4

<sup>15</sup> Vgl. Interview mit Frau Yüksel

<sup>16</sup> Vgl. Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. Internet 12

<sup>19</sup> Vgl. Dreyer, S. 24

<sup>20</sup> Vgl. Interview mit Zechariah Schariah

## 2.2 Allgemeine Informationen zu Muslime in der Schweiz

In diesem Kapitel möchte ich mich mit allgemeinen Fakten (Einwohnerzahl der Muslime in der Schweiz,...), muslimischen Organisationen, Beweggründe zur Immigration in die Schweiz, Orte des Zusammentreffens der Muslime und Integrationsmassnahmen befassen.

### 2.2.1 Migrationsbewegungen

Im Jahre 1963 zeigt sich mit der Eröffnung der Mahmud-Moschee in Zürich einer der Anfangspunkte der muslimischen Präsenz in der Schweiz.<sup>21</sup> Nach Angaben des Schweizerischen Bundesamt für Statistik beträgt die Zahl der hierzulande lebenden muslimischen Personen 310'800.<sup>22</sup>

Der Hauptgrund für die heutige Migration von Moslems in die Schweiz waren allem voran die Arbeitsmigration und verschiedene Fluchtbewegungen.<sup>23</sup> Der Islam in der Schweiz ist somit primär eine Religion von Einwanderern. Muslime bilden die drittgrösste Religionsgemeinschaft in der Schweiz nach der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Konfession. Wobei man beachten sollte, dass der Unterschied zwischen den Mitgliedern des Islams und der vorangehenden evangelisch-reformierten Konfession, die 2,4 Millionen Mitglieder zählt, erheblich ist.<sup>24</sup>

Die ersten muslimischen Immigranten, vor allem aus Ländern des Mittleren Osten, wurden Ende der 1960er Jahre in der Schweiz aufgenommen. Sie bildeten die erste Vorhut der nicht katholischen Einwanderer in die Schweiz, allen voran die Türken, worauf dann auch Jugoslawen folgten.<sup>25</sup> Die Heimatländer dieser Einwanderer trennen die Politik und Religion klar.<sup>26</sup> Diese beiden Bevölkerungsgruppen bildeten bald die „Arbeitsmigrationsrealität“ in den Schweizer Städten.<sup>27</sup> In diesen Jahren waren es überwiegend allein stehende männliche Immigranten, die ihre religiöse Praxis auf ein Minimum beschränkten und in ihrem Privatbereich ausübten.<sup>28</sup> Diese empfanden ihre Situation nur als vorübergehend und gab den Gedanken an die Rückkehr ins Heimatland nie auf. Der muslimische Anteil der Bevölkerung betrug 1970 0,26 Prozent. Mitte der 1970er Jahre wurde eine zweite Einwanderungsbewegung wahrgenommen. Das Alltagsleben der 1970er Jahre Einwanderer spielte sich anders ab als jenes der Arbeitsimmigranten der 1960er Jahre. Die Schweiz änderte ihre Gesetzeslage und bewilligte

---

<sup>21</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 12

<sup>22</sup> Vgl. Internet 19

<sup>23</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 12

<sup>24</sup> Vgl. Ebd.

<sup>25</sup> Vgl. Internet 17, S. 19

<sup>26</sup> Vgl. Internet 18

<sup>27</sup> Vgl. Internet 17, S. 19

<sup>28</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 13

den Nachzug der Familien.<sup>29</sup> Dies hatte zur Folge, dass die Präsenz der muslimischen Immigranten für einen dauerhaften Aufenthalt ausgerichtet wurde. Ab dieser Zeit wurden die religiösen Bedürfnisse der Muslime geäußert und entsprechende Strukturen geschaffen, um diese zu befriedigen.<sup>30</sup> In den 1980er Jahren betrug der prozentuale Anteil der Moslems 0,89 Prozent. Ein starker Aufwärtstrend konnte man in den 1990er Jahren registrieren. Der Anteil der muslimischen Bevölkerung stieg auf 2,21 Prozent. Primär waren politische Gründe für diese dritte Welle von Immigranten verantwortlich. Die Balkankonflikte zwangen die Menschen, die unter Bürgerkriegen und Hungersnöten litten, Asyl im humanen Land Schweiz zu suchen.<sup>31</sup> Zur Jahrtausendwende, im Jahre 2000, wurden, wie bereits erwähnt, 310'800 Muslime in der Schweiz gezählt. Dies entspricht 4,26 Prozent der gesamten Schweizer Bevölkerung.<sup>32</sup> Auch die „zweite und dritte Generation“, der Nachwuchs der Einwanderer, muss berücksichtigt werden. Relativ gesehen, steigt die Zahl der Konvertiten zum Islam in der Schweiz viel stärker an, als jene der Migrationsbewegung.<sup>33</sup> 36'481 Muslime wurden im Jahre 2000 als Schweizerstaatsbürger gezählt, dies entspricht 0,6 Prozent der gesamten Schweizer Bevölkerung. Bei diesem geringen Anteil handelt es sich um Konvertierte wie auch um die Kinder von Schweizer Moslems. Die Hälfte, etwa 18'240, ist in der Schweiz geboren. Jedoch der Grossteil, der in der Schweiz ansässigen Muslime, zählt zu den Ausländern. Der geringe Anteil an Muslime mit Schweizer Staatsangehörigkeit ist auf die restriktiven Regelungen im Bezug zum Erwerb der Schweizer Staatsbürgerschaft zurückzuführen.<sup>34</sup>

Von den aktuell registrierten 4,3 Prozent Moslems in der Schweiz sind 176'000 Muslime aus dem ehemaligen Jugoslawien emigriert. Die Mehrheit stammt aus dem Kosovo. Dies entspricht mehr als der Hälfte der gesamten muslimischen Bevölkerung in der Schweiz. Die Türken zählen 62'700 und circa 16'750 stammen aus nordafrikanischen wie auch arabischen Ländern.<sup>35</sup> Die muslimischen Einwanderergruppen sind nicht gleichmässig über die Schweizer Landesfläche verteilt. Man kann feststellen, dass sich Muslime aus Nordafrika und den arabischen Ländern eher im frankophonen Gebiet ansiedeln (ca. jeder fünfte ist Moslem). Dagegen sind Türken und Moslems aus dem Balkan eher in der Deutschschweiz anzutreffen (ca. jeder zehnte ist ein Muslim).<sup>36</sup> Des Weiteren ist zu verzeichnen, dass überwiegend muslimische

---

<sup>29</sup>Vgl. Internet 17, S. 19

<sup>30</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 17

<sup>31</sup> Vgl. Ebd. S. 13

<sup>32</sup> Vgl. Internet 19

<sup>33</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 13

<sup>34</sup> Vgl. Internet 17, S. 20

<sup>35</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 13

<sup>36</sup> Vgl. Ebd.



Präsenz in städtischen Zentren und Agglomerationen herrscht. Ländliche Gebiete sind eher in geringem Masse von Muslimen besiedelt.<sup>37</sup>

Ein weiteres wichtiges Faktum zu diesem Thema ist, dass die in der Schweiz lebenden Moslems keine homogene Gesellschaft bilden. Global gesehen sind es Menschen aus über 50 Staaten, die mehrheitlich von Muslimen bewohnt werden, welche sich kulturell, ethnisch wie auch religiös unterscheiden. Daher kann nicht von einer geschlossenen Gemeinschaft gesprochen werden.<sup>38</sup> Im Bezug zur Schweiz kann man schon an den differenzierten Glaubensrichtungen erkennen, dass Moslems nicht eine einheitliche Gruppierung bilden. In der Schweiz lebt eine klare sunnitische Mehrheit mit 75 Prozent. 12'000 Muslime stellen die schiitische Präsenz dar, die mehrheitlich aus dem Iran stammen. Zusätzlich leben in der Schweiz von den 310'800 Muslime noch 10 bis 15 Prozent Aleviten mit türkischer Herkunft.<sup>39</sup>

## 2.2.2 Islamische Organisationen und Treffpunkte

Im öffentlichen Diskurs werden Muslime einheitlich kategorisiert, was wie oben schon erwähnt, nicht der Realität entspricht. Die Moslems teilen den Glauben an die gleiche Religion, jedoch besitzt ein jeder von ihnen eine subjektive Ansicht im Bezug auf seinen Glauben. Einige tendieren zu einer konservativen Haltung, andere wiederum bevorzugen eine liberalere Glaubensvorstellung. Dies hat zu bedeuten, dass sich die Muslime in der Schweiz erheblich in ihrem Glauben und der Auffassung im Zusammenhang zur Ausübung ihrer religiösen Praktiken unterscheiden. Durch diese Fakten weist die islamische Gemeinschaft in der Schweiz eine Pluralität auf.<sup>40</sup> Muslime teilen sich in verschiedene Gruppierungen, doch gesamthaft gesehen, bilden, wie schon erwähnt, die Sunniten die Mehrheit. Generell gruppieren sich Muslime abhängig von gemeinsamer Sprache und gemeinsamen Ethnien.<sup>41</sup> Zu erwähnen ist noch, dass Moslems der gleichen Herkunftsländer nicht automatisch eine religiöse Einheit bilden.<sup>42</sup> Die Treffen der jeweiligen Organisationen finden meist in Moscheen statt, die sich noch oft in Hinterhöfen befinden.<sup>43</sup>

Die primäre Funktion der islamischen Dachverbände in der Schweiz liegt darin die Grundbedürfnisse der Religionsgemeinschaft, wie zum Beispiel die Schaffung von muslimischen Grabfeldern, gegenüber den Schweizer Behörden zu äussern.<sup>44</sup>

---

<sup>37</sup> Zitiert nach: Allenbach/Sökefeld, S. 13

<sup>38</sup> Vgl. Internet 18

<sup>39</sup> Vgl. Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Internet 20

<sup>41</sup> Vgl. Interview mit Deniz Yüksel

<sup>42</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 14

<sup>43</sup> Vgl. Internet 22

<sup>44</sup> Vgl. Internet 21

Um die Beziehungen untereinander zu verbessern wurde 1989 die Gesellschaft der islamischen Organisationen in der Schweiz (GIOS) gegründet.<sup>45</sup> Seit diesem Zeitpunkt bildeten sich in den letzten Jahren vermehrt kultur- und sprachübergreifende Dachorganisationen.<sup>46</sup> Diese islamischen Vereine weisen ein Facettenreichtum auf, sie gehen von Frauenvereinen bis hin zu Jugendgruppierungen und Moscheevereinen.<sup>47</sup> Deniz Yüksel erklärte, dass muslimische Organisationen primär, je nach dem Schwerpunkt des jeweiligen Vereines, die Organisation des religiösen Lebens als Aufgabe haben. Dadurch, dass sie einen Ort für Gebete und die Möglichkeit der Seelsorge anbieten, decken sie den grössten Teil des religiösen Lebens der Muslime ab. Ausserdem sei es nach ihrer Erfahrung so, dass muslimische Organisationen grossen Wert darauf legen, dass neu immigrierte Moslems die aktuelle Sprache erlernen und in Kontakt mit Einheimischen treten. So soll die Integration von ihrer Seite her gefördert werden.<sup>48</sup>

Es existieren neun muslimische Dachorganisationen, welche von der Westschweiz (L'Union des organisations musulmanes de Genève) bis hin zur Ostschweiz (Dachverband islamischer Gemeinden der Ostschweiz und des Fürstentums Liechtenstein) reichen.<sup>49</sup>

Die Treffen der Muslime dieser Organisationen finden meist in Moscheen statt. Diese Moscheen sind oftmals jedoch nur gemietete Wohnungen oder Gebetsräume, die zur Verfügung gestellt werden und teilweise auch einen Gemeinschaftsraum beinhalten in dem Kaffee gereicht wird. Diese Orte werden gerne und oft genutzt, vor allem freitags. In diesen Gebetsräumen findet ein gewisser gesellschaftlicher Austausch statt. Da sich oftmals dort auch Muslime treffen, die die Landessprache nicht beherrschen, können sie in den ihnen zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten auch mit anderen Moslems kommunizieren. Oftmals haben solche Orte auch die Funktion einer Rückzugsmöglichkeit. An solchen Orten findet man Gleichgesinnte, die ein gemeinsames Interesse teilen.<sup>50</sup>

### 2.2.3 Integration von Muslimen in der Schweiz

Im neuen Ausländergesetz, das alle bürgerlichen Parteien mitgestaltet haben, ist Integration als gegenseitige Achtung und Toleranz definiert. Voraussetzung dafür ist der Willen seitens der Ausländer und die Offenheit der Schweizer Bevölkerung. Das oberste Ziel der offiziellen Politik im Bezug zur Integration sei die Eingliederung von Ausländern, die ihre kulturellen Eigenarten jedoch sollen bewahren können. Die Assimilation wurde dadurch in den Hintergrund

---

<sup>45</sup> Vgl. Internet 23

<sup>46</sup> Vgl. Internet 21

<sup>47</sup> Vgl. Interview mit Deniz Yüksel

<sup>48</sup> Vgl. Ebd.

<sup>49</sup> Vgl. Internet 21

<sup>50</sup> Vgl. Interview mit Deniz Yüksel

gerückt.<sup>51</sup> Dauerhafte Immigrierte und deren Nachkommenschaft sind Einwohner mit Rechten und Pflichten.

Grundsätzlich ist ersichtlich, dass seit den 1960er Jahren in Sachen Integration keine Alternativen entwickelt worden sind. Über eine lange Zeitspanne hielt man die Teilnahme am Arbeitsmarkt, Bildungsinstitutionen oder aber auch Kirchen und Vereinen für einen Weg der Integration, die sich von selbst ergeben würde. Seit den 1970er Jahren führte der Bundesrat erstmals eine Kommission für Ausländerfragen ein. Diese sollte die Lage der ausländischen Arbeitskräfte verständlicher machen und Prozesse der Verbesserung des rechtlichen Status der Einwanderer, einer zügigeren Familienzusammenführung wie auch in der Vermittlung des gesicherten Aufenthaltsstatus fördern. Im kommenden Jahrzehnt, 1980, wurde das Thema Integration vernachlässigt, gewann aber in den 1990er Jahren wieder stark an Wert. Der Anstoss dafür war vor allem die öffentliche Diskussion über den Vergleich der Assimilation als Zwang zur Eingliederung. Dadurch gewannen Integrationskonzepte in städtischen Zentren zunehmend an Einfluss. In der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts tauchte die Integration des Öfteren im Kontext der Stadtentwicklung auf. Aus diesem Grunde war in dieser Zeit auch eine Entwicklung der Integrationsleitbilder in Städten wie beispielsweise Zürich und Basel bemerkbar.<sup>52</sup>

Nach Deniz Yüksels Meinung ist zu sagen, dass heute von staatlicher Seite viel versucht wird durch Fördergelder oder auch Migrationsforschung zu erreichen. Der Migrationsforschung werden Gelder zur Verfügung gestellt, mit denen Integrationsprojekte entwickelt werden sollen. Das Problem liege hauptsächlich bei „der Gesellschaft auf der Strasse“. Diese hinke immer noch hinterher und sei noch mit ihren Vorbehalten gegenüber Muslimen und Immigranten allgemein behaftet.<sup>53</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. C. Wehrli, *Ausländerintegration im Widerspruch*, in: NZZ 12.12.2009

<sup>52</sup> Vgl. Gianni D'Amato, *Von der Integrationsdebatte zur Praxis*, in: SozialAktuell April 2011

<sup>53</sup> Vgl. Interview mit Deniz Yüksel

## 2.3 Konflikte

Ich möchte in diesem Kapitel aufzeigen, welche Konflikte zwischen Muslimen und der Schweizer Bevölkerung tatsächlich existieren und wie diese zustande kommen. Ausserdem versuche ich so weit wie möglich festzuhalten, wie das Bild der Muslimen in den Medien dargestellt wird und die entsprechende Wirkung dieses äusseren Einflusses auf die Bevölkerung.

### 2.3.1 Konfliktpunkte zwischen Schweizern und Moslems

„Ich glaube, der grösste Konfliktpunkt ist tatsächlich die Sichtbarkeit des islamischen Glaubens und damit verbunden auch die freie Glaubensausübung“, sagte Yüksel in unserem Interview.<sup>54</sup>

Yüksel erklärte weiter, dass die Mehrheitsgesellschaft in der Schweiz christlich geprägt sei, aber dass von ihrer Religionszugehörigkeit praktisch nichts mehr sichtbar ist. Abgesehen von den gewohnten Symbolen wie den Kirchenglocken oder den Kruzifixen sei an einer Person selbst der Glaube nicht mehr erkennbar. Das Problem läge nun darin, dass die Muslime genau dies beanspruchen, was im Grunde sowieso schon gegeben sein sollte, nämlich die freie Glaubensausübung. Yüksel sieht das Problem darin, dass bei den Moslems die freie Glaubensausübung viel sichtbarer zu sein scheint als bei der christlichen Mehrheitsgesellschaft. Ein Beispiel dafür wäre das Tragen der Kopftücher oder auch das Minarett.<sup>55</sup>

Dieser Reibungspunkt zwischen der Mehrheitsbevölkerung der Schweiz und den Muslimen zieht weitere Konfliktpunkte nach sich. Verfolgt man die Medienberichterstattungen wird regelmässig das Thema Islam publiziert. Vor allen Dingen in den Gebieten die sich, wie oben schon aufgeführt, im öffentlichen und sichtbaren Leben zeigen, wie beispielsweise das Tragen eines Kopftuches oder die Baugesuche zu Errichtung von Minaretten, sind die Auswüchse des Problems der Sichtbarkeit des Glaubens.<sup>56</sup>

Des Weiteren sei eine Ungleichberechtigung im Schulsystem spürbar. Muslimische Schüler würden oft unterschätzt, was meist durch noch mangelhafte Sprachkenntnisse entstehe und würden dadurch zu wenig gefördert. Dies schmälert ihre Chancen im späteren Berufsleben.<sup>57</sup> Auch die Angst vor einer Bildung einer Parallelgesellschaft existiert, oder aber auch die Position der Geschlechter im Islam erzeugen immer wieder hitzige Debatten in der Schweizer Gesellschaft.<sup>58</sup> Für den letzten Konfliktpunkt ist die religiöse Differenz zwischen dem christlichen Glauben, welchem die Mehrheitsgesellschaft angehört, und dem Islam verantwortlich.

---

<sup>54</sup> Zitiert nach: Interview mit Deniz Yüksel

<sup>55</sup> Vgl. Interview mit Deniz Yüksel

<sup>56</sup> Vgl. Interview mit Muhammad Hanel

<sup>57</sup> Vgl. Interview mit Deniz Yüksel

<sup>58</sup> Vgl. Interview mit Muhammad Hanel

### 2.3.2 Die Entstehung dieser Konfliktpunkte

Diese oben genannten Konfliktpunkte können aufgrund der ungenügenden Aufklärung entstehen. Es werden jedoch viele Projekte in diesem Bereich gefördert, die beispielsweise vom National Coalition Building Institut Schweiz organisiert werden, die zum Ziel haben, in verschiedensten Bereichen Aufklärung zu leisten.<sup>59</sup> Die Medien mit ihrer polarisierenden und pauschalisierenden Wirkung fungieren hierbei jedoch als Gegenpol und bilden auch einen der Hauptursprünge der meisten Konflikte.<sup>60</sup> Seit dem Anschlag des 11. September 2001 beherrscht das Thema Islam die Öffentlichkeit. Der von den pauschalisierenden Medien gebildete negative Eindruck gegenüber den Muslimen beeinflusst dadurch die Wahrnehmung der gesamten Bevölkerung. Dieses Ereignis war der Zeitpunkt des Umbruchs, der Islam wird nun nicht mehr nur als fremd erachtet, sondern als bedrohlich wahrgenommen.<sup>61</sup> Die Migrationsforschung erklärt dieses Phänomen wie folgt: „Diese Angst bezieht sich auf andere und unbekannte Lebensarten und ruft Ängste über Sicherheitsverlust hervor und davor, dass der eigene Lebenskomfort abhanden kommen könnte, weil man plötzlich mit „Fremdem“ konfrontiert wird und man sich nicht sicher ist, was dieses „Fremde“ für Absichten hat.“<sup>62</sup> Diese Unsicherheit instrumentalisieren die Medien und wirken so als eine Art Transporteur für diese Ängste.<sup>63</sup> Die „Angstmacherei“ vor dem Fremden und Unbekannten ist auch der Ursprung des Unverständnisses für einige muslimische Anliegen, die sich von der christlichen Religion differenzieren. Die Einführung von muslimischen Grabfeldern ist ein Beispiel dafür. Der Wunsch der Muslime in der Schweiz eigene Grabfelder zu organisieren ist sinnvoll, da sich die Bestattungsriten der Moslems von jenen der Christen unterscheiden. Um eine Bestattung nach den Regeln des muslimischen Glaubens ausführen zu können und die freie Glaubensausübung zu garantieren, wird verlangt, dass spezielle Grabfelder für Muslime errichtet werden sollen. Diese Tatsache wird jedoch durch das Schüren von Ängsten in Ablehnung umgewandelt.<sup>64</sup>

### 2.3.3 Der Einfluss der Medien im Bezug auf die Konflikte

Nach dem Terroranschlag des 11. Septembers 2001 war eine fortschreitende Verdichtung im Bereich der politischen Debatten und Medienlandschaften erkennbar. Vor diesem Attentat im Jahre 2001 waren die Berichterstattungen der Schweizer Medien über Muslime auf gesellschaftspolitisch bezogene Themen der arabisch-islamischen Welt, welche in der Qualitätspresse thematisiert wurde, beschränkt. Durch die Anschläge am 11. September 2001 führten,

---

<sup>59</sup> Vgl. Internet 32

<sup>60</sup> Vgl. Interview mit Deniz Yüksel

<sup>61</sup> Vgl. Internet 31

<sup>62</sup> Zitiert nach: Interview mit Deniz Yüksel

<sup>63</sup> Vgl. Ebd.

<sup>64</sup> Vgl. Markus Rohner, «Angst vor Fremden wird ausgenutzt», in: Tagblatt am 28. September 2011

nicht nur wie bereits erwähnt, zu einer Entwicklung und Fokussierung auf den Islam in den Schweizer Medien, sondern man richtete sein Augenmerk von diesem Zeitpunkt an auch zunehmend auf muslimische Immigranten und deren Nachkommenschaft in der Schweiz.<sup>65</sup> Die öffentliche und mediale Debatte über den Islam in der Schweiz macht sich negative Typisierungen und Generalisierungen zu Nutzen, dies wurde durch die Analyse der Berichterstattung über Minderheiten vor den Wahlen von 2007, die im Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich festgestellt.<sup>66</sup>

Nach Aussagen von Herrn Muhammad Hanel wird in den überwiegend säkularen Medien, die positive Auffassung der Muslime in den „Konfliktbereichen“ wie beispielsweise der Kopftuchdebatte, der muslimischen Grabfelder oder aber auch dem gemischten Schwimmunterricht, ignoriert und nur eine der verschiedenen Auffassungsmöglichkeiten in diesen Bereichen überzeichnet dargestellt.<sup>67</sup> Hanel analysiert das Bild der Muslime in der Öffentlichkeit als einseitige, unausgewogene und grösstenteils diskriminierende Darstellung, was wiederum zum Unmut, Stärkung des Widerstandes und Beharrlichkeit auf Seiten der Muslime und zu einer „Verhärtung der Fronten“ führe.<sup>68</sup>

Da die Medienlandschaften ein sehr weites Feld darstellen, werde ich mich lediglich auf zwei Zeitungen als Vergleichsmittel beschränken. Ich habe mich für die Basler Zeitung und die Appenzeller Zeitung entschieden. Zu meiner Entscheidung hat die Abstimmung des 29. November 2009 über das Bauverbot von Minaretten in der Schweiz beigetragen. Die Baslerzeitung repräsentiert das Blatt der beiden Kantone Basel Stadt und Basel Landschaft. Da Basel Stadt der einzige Kanton in der Deutschschweiz war, der mit 51,6 Prozent Nein-Stimmen (bei einer Wahlbeteiligung von 57,2 Prozent)<sup>69</sup> in der Schweiz die Ablehnung gegen die Minarett Initiative zeigte und der Kanton Appenzell Innerrhoden, jener mit der grössten Zustimmung (71,4 Prozent Ja-Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 49,7 Prozent<sup>70</sup>) im Land, entschied ich mich für Zeitungen aus diesen Kantonen. Im folgenden Kapitel werde ich anhand des Beispiels der Minarett Initiative einen Vergleich erarbeiten.

---

<sup>65</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 48

<sup>66</sup> Vgl. Ebd. S. 12

<sup>67</sup> Vgl. Interview mit Muhammad Hanel

<sup>68</sup> Vgl. Ebd.

<sup>69</sup> Vgl. Internet 30

<sup>70</sup> Vgl. Ebd.

## 2.4 Das Beispiel der Minarettinitiative

Die Minarettinitiative gilt als das Vorreiterbeispiel zur Verbildlichung der Auseinandersetzung um den Islam in der Schweiz.

Die Debatten über den Islam vermengen sich mit dem Diskurs über Ausländer im Allgemeinen. Da beide dieser Debatten das Schweizer Selbstverständnis rühren, werden generelle Vorurteile gegenüber Immigranten auf die Muslime in der Schweiz projiziert.<sup>71</sup>

### 2.4.1 Die Minarett Initiative

Lanciert wurde die Forderung eines Verbotes zur Errichtung von Minaretten in der Schweiz von Mitgliedern der Schweizerischen Volkspartei (SVP) und der Eidgenössisch-Demokratischen Union (EDU), welche sich unter dem Namen Egerkinger Komitee zusammenschlossen. Sie hatten zum Ziel das Verbot zum Bau von Minaretten mit Gebetstürmen in der Schweizer Verfassung zu verankern.<sup>72</sup>

Das Egerkinger Komitee hat am 8. Juli 2008, durch das von der Gemeinden kontrollierte Sammeln von 114'895 Unterschriften, die Initiative „Gegen den Bau von Minaretten“ bei der Bundeskanzlei eingereicht.<sup>73</sup> Der Vorstand des Initiativkomitees bestand aus dem alt Nationalrat Ulrich Schlüer (SVP), den beiden Nationalräten Walter Wobmann (SVP) und Christian Waber (EDU) und umfasste gesamthaft 16 Personen. 14 Mitglieder sind gleichzeitig Parteianhänger der SVP und die zwei verbliebenen zählen sich zur EDU.<sup>74</sup>

Bereits im Jahre 2007 löste der geplante Bau von Minaretten in Wangen (SO), Langenthal (BE) und Wil (SG) Proteste aus. Die Ablehnung gegenüber diesen Baugesuchen erreichte innerhalb kurzer Zeit die Aufmerksamkeit der Medien und Politik.<sup>75</sup>

Am 1. Mai 2007 wurde die Initiative „Gegen den Bau von Minaretten“ offiziell gestartet. „Die Initiative verlangte, folgenden Wortlaut in die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft aufzunehmen: «Der Bau von Minaretten ist verboten».“<sup>76</sup>

Die Moscheen die in Hinterhöfen und Gewerbevierteln erbaut wurden, sind weder als solche erkennbar noch öffentlich sichtbar und erwecken keinen Protest. Die Errichtung eines Minaretts würde zur Folge haben, dass nun auch die Moschee sichtbar wird und dies würde als

---

<sup>71</sup> Vgl. Allenbach/Sökefeld, S. 9

<sup>72</sup> Vgl. Internet 29

<sup>73</sup> Vgl. Internet 27

<sup>74</sup> Vgl. Internet 30

<sup>75</sup> Vgl. Ebd.

<sup>76</sup> Zitiert nach: Internet 30

„symbolische Inbesitznahme des öffentlichen Raums“ gelten.<sup>77</sup> Man kann festhalten, dass Muslime Anstoss erregen, durch öffentliche Sichtbarkeit im Land.

Die Minarettverbotsinitiative erreichte am 29. November 2009 das 53,4 Prozent der Schweizerbevölkerung den Urnengang ausübten. Mit einer Mehrheit von 57,5 Prozent (1'534'054 Stimmen) und 19,5 Ständen hat das Schweizer Stimmvolk mit Ja gegen den Bau von Minaretten entschieden.<sup>78</sup>

Wenn man die Verteilung der Stimmen auswertet, so ist zu erkennen, dass eine Differenz zwischen ländlichen Gebieten und Städten besteht. In Städtischen Gemeinden wurde die Initiative mit 54,2 Prozent Ja-Stimmen unterstützt und in ländlichen Gemeinden wurden gar 65,9 Prozent Annahmen der Initiative gezählt.<sup>79</sup>

#### **2.4.2 Spezifisches Beispiel für Konfliktpunkte und der Beeinflussung durch Medien und Politik anhand der Minarett Initiative**

Auf der ganzen Welt gingen die Bilder der Plakate um, die eine Schweizer Fahne auf der Minaretten wie Raketen aus dem Boden schiessen und eine dunkel, verschleierte Frau in einem Niqab<sup>80</sup> im Vordergrund zeigten. So sah die Pro-Propaganda der Minarett Initiative von seiten des Egerkinger Komitees aus, die die Werbeagentur Goal entwarf.<sup>81</sup>

Ich möchte nun zur Analyse der Darstellungsweise der Minarett Initiative in der Basler Zeitung und in der Appenzeller Zeitung, im Zeitraum von der offiziellen Lancierung am 1. Mai 2007 bis zur offiziellen eidgenössischen Abstimmung am 29. November 2009, kommen.

Nach der Lancierung der Minarett Initiative im Jahre 2007 hat vor allen Dingen die Appenzeller Zeitung darüber berichtet. Es dominierten zu Beginn Berichte über die Grundsätze der Minarett Initiative und deren Notwendigkeit nach Ansicht des Egerkinger Komitees. Das Initianten Komitee, welches aus Mitgliedern des rechten politischen Flügels bestand, die Zeitung aus dem Appenzellerland legte während der gesamten Debatte um das Verbot von Minaretten ihren Schwerpunkt der meisten Berichterstattungen auf die Informationsmitteilung der Initianten und deren Ziele. Ein Beispiel dafür wäre die Ausgabe des 4. Mai 2007, welche kurz nach der Lancierung der Initiative die Haltung und Ziele des Initianten Komitees widerspiegelte.<sup>82</sup> SVP Politiker, die im Vorstand des Egerkinger Komitees sassen, äusserten ihre Absichten und begannen bereits wenige Tage nach der offiziellen Lancierung der Initiative mit ihrer Kam-

---

<sup>77</sup> Vgl. Ebd. Allenbach/Sökefeld, S. 9

<sup>78</sup> Vgl. Christoph Wherli, *Klares, aber vieldeutiges Nein zu Minaretten*, in: NZZ 29. November 2009

<sup>79</sup> Vgl. Internet 30

<sup>80</sup> Ein Niqab ist ein Gesichtschleier der in Kombination von einem meist schwarzen Gewand getragen wird.

<sup>81</sup> Vgl. Internet 30

<sup>82</sup> Vgl. sda, *Im Wahljahr gegen Minarette*, in: Appenzeller Zeitung am 4. Mai 2007



pagne um Wähler zu mobilisieren. Die Initianten sind überzeugt, dass das Minarett lediglich ein Statement des Machtanspruchs des Islams sei und keineswegs zur Ausübung des eigentlichen Glaubens benötigt werde, so hiess es im Artikel. Weiter liess der Nationalrat der EDU, Christian Waber, Mitglied des Initiativkomitees, im Bericht „Im Wahljahr gegen Minarette“ verlauten, dass der Islam keine Religion sei, sondern eine Kriegserklärung an die christliche Welt. Mit dieser Volksinitiative wollen sich die Mitglieder des Komitees, welche meist Politiker aus dem rechten Flügel waren, der Machtanstrebung des Islams entgegensetzten, so hiess es im ersten Bericht nach der offiziellen Lancierung der Anti-Minarett Initiative.<sup>83</sup> Einen Monat nach diesem Bericht im Mai 2007 gab die Appenzeller Zeitung einen Artikel heraus, welcher das Terrorrisiko der Schweiz thematisierte. Darin hiess es, dass die Schweiz zu der gefährdeten Gefahrenzone für Jihadismus zähle. Ausserdem vermutete der Direktor des Bundesamtes für Polizei Jean-Luc Vez, dass in der Schweiz ein Terroranschlag geplant wurde. Die stichhaltigen Beweise vom Jahre 2006 der Vorbereitungen fehlen jedoch. Die Schweiz weise zudem ein Islamisten-Milieu mit gewaltbereiten Extremisten auf. Islamistische Gruppierungen konzentrieren ihre Anhänger auf die Schweiz, es gäbe jedoch keine Andeutungen dafür, dass sich die Lage durch die Minarett Initiative zuspitze.<sup>84</sup>

Die Appenzeller Zeitung hat eine kontinuierliche Berichterstattung vom 4. Mai 2007 bis hin zur Abstimmung am 29. November 2009 vorzuweisen. In den Berichten stehen oftmals die rechten Parteien im Mittelpunkt, jedoch werden auch Meinungen der Minarett Initiativ Gegner aufgeführt, wie das in der Ausgabe des 16. Januar 2008 der Fall ist. Der Dorfpfarrer Appenzells sprach sich gegen die Initiative aus und erläuterte die negativen Folgen, die eine Annahme der Initiative für den religiösen Dialog im Land hätte. Der Geistliche behauptet, dass durch die Minarett Initiative, welche auch durch Hilfe von SVP-Politikern zustande kam, eine Bedrohung für den religiösen Inlandfrieden entstehe.<sup>85</sup> Es existieren auch weitere Reportagen über Geistliche die sich gegen die Minarett Initiative aussprechen.<sup>86</sup> Ebenso wurde die Seite der Muslime in Berichten aufgezeigt. Das Appenzeller Blatt informierte über die Haltung der Moslems in der Schweiz während des Abstimmungskampfes. Der Verband Aargauer Muslime (VAM) wie auch die Föderation islamischer Dachorganisationen (Fids) äusserte gegenüber den Medien, dass es nicht nötig sei, in die Offensive zu gehen oder im Mittelpunkt zu stehen. Sie verliessen sich auf die Unterstützung von Aussen, hiess es im Bericht des 9. Juli 2008. Die Föderation islamischer Dachorganisationen blieb jedoch nicht untätig während des Abstimmungskampfes, sie wollte die Gegner der Initiative mobilisieren und unterstützen. Ausserdem wollte sie, laut Hisham Maizar, dem Präsidenten der Föderation, Offenheit gegen-

---

<sup>83</sup> Vgl. sda, *Im Wahljahr gegen Minarette*, in: Appenzeller Zeitung am 4. Mai 2007

<sup>84</sup> Vgl. ap, *Terroranschlag ist möglich*, Bundesamt für Polizei vermutet Vorbereitung für Anschläge in der Schweiz, in: Appenzeller Zeitung am 1. Juni 2007

<sup>85</sup> Vgl. Phillipe Reichen, *Statt Angst zu haben, Glauben stärken*, Stephan Guggenbühl, Dorfpfarrer von Appenzell, kritisiert die Minarett-Initiative, in: Appenzellerzeitung am 16. Januar 2008

<sup>86</sup> Vgl. ap, *Minarett-Initiative: Bischöfe verlangen Rückzug*, in: Appenzeller Zeitung am 6. März 2009

über der Gesellschaft zeigen.<sup>87</sup> Andreas Ladner, Professor für Politikwissenschaft an der Uni Lausanne, ergänzte dazu, dass es strategisch geschickt sei, sich im Hintergrund zu halten, denn ein zu starkes Engagement von Seiten der Muslime könne kontraproduktiv sein. Da die Initianten auch Behauptungen zu einer Islamisierung der Schweiz aufstellten, hätte eine teuer bezahlte Kampagne der Muslime genau diesen Eindruck bestätigt.<sup>88</sup> Während des gesamten Zeitraums vom Mai 2007 bis hin zum November 2009 wurde stets über die Informationsabende berichtet an denen Mitglieder des Initiativ Komitees teilnahmen oder diese gar organisierten. Beispielsweise existiert auch ein Bericht über den Informationsabend der EDU Thurgau. An jenem Abend nahmen rund 180 Personen teil. Das Mitglied und Pressesprecher des Initiativ Komitees, Daniel Zingg, klärte die Zuhörer auf, dass ein Minarett in religiöser Hinsicht nicht nötig sei, sondern als Sieges Zeichen in einem eroberten Land erbaut werde. Das Bauen von Minaretten würde zu Radikalisierung und Behinderung der Integration im Land führen. Es käme zu keiner Verletzung der Religionsfreiheit durch das Verbot von Minaretten, so Zingg weiter. Der eigentliche Zweck des Minaretts seien die Gebetsrufe. Die Muezzinrufe würden in dem Fall der Bauung von Minaretten in einigen Jahren auch in der Schweiz folgen.<sup>89</sup> Der Schwerpunkt der Appenzeller Zeitung zum Thema Minarett Initiative ist die Haltung der Initianten des Verbotes von Minaretten. In den meisten Reportagen über die Minarett Initiative in der Appenzeller Zeitung werden die Ziele des Egerkinger Komitees erwähnt oder die Meinung der sie unterstützenden Parteien aufgezeigt. So auch der Fall in der Ausgabe des 25. Januar 2008, welche über das Open Forum, das einen Tag zuvor, am 24. Januar 2008, in Davos organisiert wurde, Bericht erstattete. Es handelte sich hierbei um ein Zusammentreffen zum Thema «Die Rückkehr der Religion – eine Gefahr für den säkularen Staat?». An der Podiumsdiskussion eingeladen waren Irans Ex-Präsident Mohammad Chatami wie auch einer der Initianten der Minarett Initiative, alt Nationalrat Ulrich Schlüer von der SVP. Der Beitrag des Ex-Präsidenten des Irans beinhaltete den klaren Abstand von jeglichem religiösem Fanatismus, sei es im Islam oder im Christentum. Für Chatami ist es klar, dass solche Extremisten das religiöse Klima vergiften. Man solle sich wieder vermehrt auf die Verbindung zwischen den Religionen besinnen: Liebe und Gerechtigkeit. Schlüer erklärte dem Forum, dass für ihn religiöse Toleranz selbstverständlich sei und dass die Religionsfreiheit eines der Grundrechte darstelle. Für den rechten Politiker beginnen dann Konflikte, wenn andere Religionsgemeinschaften diese Rechte durch ihre eigenen ersetzen wollen. Damit zielte Schlüer auf die Scharia, das islamische Rechtssystem, ab. Ulrich Schlüer teilte weiter mit, dass die Minarett Initiative lediglich zum Zweck diene, eine notwendige Diskussion zu diesem Thema anzuregen.<sup>90</sup> Was bei der Recherche der Appenzeller Zeitung auch auffiel, war jener Umstand, dass man in den meisten Artikeln, wie schon erwähnt, über die Meinung der Befürworter der Minarett

---

<sup>87</sup> Vgl. Stefan Schürer, *Minarett-Initiative: Moslems zurückhaltend*, in: Appenzellerzeitung am 9. Juli 2008

<sup>88</sup> Vgl. Stefan Schürer, *Minarett-Initiative: Moslems zurückhaltend*, in: Appenzellerzeitung am 9. Juli 2008

<sup>89</sup> Vgl. Imartin Knoepfel, «*Gebetsrufe sind das Ziel*», in: Appenzellerzeitung am 31. August 2009

<sup>90</sup> Vgl. UF, *Schlüer und Chatami duellierten sich*, in: Appenzellerzeitung am 25. Januar 2008

Initiative unterrichtet wird. Jedoch kann man nicht sagen, dass die Zeitung nicht auch über die Gegenseite berichtet hätte. Es wurde unter anderem über Podiumsdiskussionen informiert, welche als Gegenpol zu den „Verkaufsveranstaltungen für Unterschriften gegen den Bau von Minaretten“<sup>91</sup> fungierten. In der Gemeinde Flawil (SG) wurde von der katholischen Kirche Flawil und der Gruppe «Integration Gemeinsam» ein Zusammentreffen organisiert, zu welchem Hisham Maizar, Präsident der Dachorganisation islamischer Gemeinschaften in der Ostschweiz, Theophil Pfister, SVP-Nationalrat, Beda Meier, Integrationsbeauftragter des Kantons St. Gallen und Georg Schmucki, katholischer Pfarrer Uzwil geladen waren. Von Beginn an waren die Positionen und Haltungen eindeutig. Der Präsident der Dachorganisationen islamischer Gemeinschaften in der Ostschweiz vertritt einen moderaten Islam und ist um einen interreligiösen Dialog mit dem Christentum bemüht. Maizar warnt vor einer Radikalisierung der hiesigen Muslime, die durch die Minarett Initiative zustande kommen könnte. Beda Meier berichtet, dass seiner Meinung nach die Integration von fremden Religionen und Kulturen eine Herausforderung sei, die Chance biete. Der SVP-Nationalrat vertritt die Meinung, dass es an Aufklärung mangle und die Kirche klare Stellung zu den Problemen im Zusammenleben mit dem Islam beziehen soll. Georg Schmucki wiederum kann die Konflikte zwischen den Religionen nicht nachvollziehen. Es sei wichtig, dass sich fremde Kulturen in der Schweiz einfügen können und die daraus entstehende Kultur sich positiv entwickle.<sup>92</sup>

Die Berichte der Appenzeller Zeitung informieren auch über die Reaktionen des Auslandes zur Minarett Initiative, wie das im Bericht „Moslems fordern Auskunft“ des 12. Januar 2008 der Fall ist. Es wird darüber in Kenntnis gesetzt, dass schon verschiedenste ausländische Medien über die Minarett Initiative berichtet hätten und auch der UNO-Menschenrechtsbeauftragte plus der OSZE-Vertreter<sup>93</sup> gegen Intoleranz und Diskriminierung von Moslems hätte sich kritisch gegenüber der Initiative geäußert. Ausserdem war auch die Organisation der islamischen Länder (OIC) in Saudi-Arabien auf die Minarett Initiative aufmerksam geworden und forderte Auskunft von Seite des Bundes. Für den Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen in der Schweiz, Hisham Maizar, ist klar, dass die Schweiz durch das Volksbegehren einen Image Schaden erleidet.<sup>94</sup>

Man kann jedoch im Allgemeinen sagen, dass die Berichterstattungen der Appenzeller Zeitung über die Anti-Minarett Initiative die nationale Situation thematisieren und über die Reaktionen des Auslandes eher zurückhaltend informiert wird. Des Weiteren ist im Überblick zu

---

<sup>91</sup> Zitiert nach: Bernard Marks, «Gemeinsame Stärken bündeln», Spannende Podiumsdiskussion zum Thema «Zusammenleben zwischen Christentum und Islam», in: Appenzeller Zeitung am 8. September 2007

<sup>92</sup> Vgl. Bernard Marks, «Gemeinsame Stärken bündeln», Spannende Podiumsdiskussion zum Thema «Zusammenleben zwischen Christentum und Islam», in: Appenzeller Zeitung am 8. September 2007

<sup>93</sup> Vgl. Georg Farango, *Intolerant gegenüber Moslems*, OSZE-Berichterstatter kritisiert Minarett-Initiative, in: Appenzellerzeitung am 15. November 2007

<sup>94</sup> Vgl. Georg Farango, *Moslems fordern Auskunft*, in: Appenzeller Zeitung am 12. Januar 2008

erkennen, dass die Berichte über die Befürworter der Initiative in der Überzahl sind im Gegensatz zu jene der Initiativ Gegner, wenn auch nicht gravierend.

Die Basler Zeitung hingegen hat erst Ende des Jahres 2008 und das ganze Jahr 2009 über die Initiative inklusive den Wahlkampf Bericht erstattet. Über die Zeit direkt nach der Lancierung sind lediglich 3 Artikel vorhanden.

Die Berichterstattungen begannen nach der Zustimmung der kleinen Kammer zur Minarett Initiative. Darüber wurde man im Artikel „*Anti-Minarett-Initiative kommt vors Volk*“ informiert. Darin hiess es, dass sie Mehrheit des Ständerates in der Minarett Initiative kein zwingendes Völkerrecht verletzt sähe und mit 24 zu 16 Stimmen gegen den Antrag des CVP Politikers Theo Maissen stimmte, welcher die Initiative als ungültig erklären wollte, aufgrund dessen, dass durch Annahme der Initiative ein Widerspruch in der Bundesverfassung entstünde. Der Antrag des SVP Politikers Maximilian Reimann, welcher besagte die Annahme zur Initiative sei zu empfehlen, wurde jedoch mit 36 zu drei Stimmen abgelehnt. Reimann ist der Ansicht, dass Toleranz auch Grenzen habe, nämlich dann wenn die Gegenseite intolerant sei. Damit wollte er auf die Diskriminierung der Christen in der muslimischen Welt aufmerksam machen. Die Gegner der Initiative zeigten ihre Besorgnis im Bezug auf die aussenpolitischen und wirtschaftlichen Konsequenzen, die nach einer Annahme der Initiative folgen würden.<sup>95</sup>

Nach diesem Bericht folgten weitere Artikel über die Kampagne, welche meist Kritik an der Initiative übten. So meldete sich auch der Bischof des Bistums Basel zu Wort und liess verlauten, dass die Initiative seiner Meinung nach genau das hervorrufe, was sie verhindern möchte, die Nachfrage nach dem Bau von Minaretten. Er habe die Bestätigung von vielen Moslems erhalten, dass diese bisher keine Minarette gebraucht hätten. Nach der Lancierung der Minarett Initiative jedoch wollten muslimische Gemeinden Minarette bauen, die zuvor keines für nötig hielten. Für Koch ist klar, die Hauptfrage sei die Präsenz der Muslime in der Schweiz. Wenn man dazu Ja sage, so müsse man auch akzeptieren, dass die Moslems ihren Glauben ausleben und dies auch sichtbar.<sup>96</sup>

In der Basler Zeitung wurde vor allen Dingen die Plakatierung der Initianten in den Mittelpunkt gerückt. Es ist zu erkennen, dass die meisten erschienen Berichte der Basler Zeitung über das Anti-Minarett Plakat negativ für die Initianten ausfielen. Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus kritisiert die Plakat Werbung der Minarett Initiative von seitens der EDU und SVP, wie im Artikel des 7. Oktobers 2009 berichtet wurde. Die Eidgenössische Rassismuskommission kam zu Schluss, dass die Plakate pauschalisierend, Vorurteils fördernd seien und darüber hinaus den Islam als negativ und bedrohend darstellten. Von den Plakaten ginge der Eindruck hervor, dass von der in der Schweiz lebenden muslimischen Minderheit eine Gefahr ausgehe und man Furcht vor dieser Bevölkerungsgruppe haben müsse. Ausserdem werde vermittelt, dass die Muslime Frauen unterdrücken, die Schweizer Bevölkerung

---

<sup>95</sup> Vgl. vin/ap, *Anti-Minarett-Initiative kommt vors Volk*, in: Basler Zeitung am 5. Juni 2009

<sup>96</sup> Vgl. cpm/sda, *Bischof Koch: Anit-Minarett-Initiative kontraproduktiv*, in: Basler Zeitung am 28. Dezember 2008

beherrschen wollen und die Grundrechte missachten würden. Weil die Plakate laut der Kommission unförderlich für den sozialen Zusammenhalt seien, haben sie das Potential den öffentlichen Frieden zu stören.<sup>97</sup> „Die Kommission empfiehlt den Städten deshalb, «eine sorgfältige Güterabwägung zwischen Meinungsfreiheit, Diskriminierungsschutz und dem Schutz der schweizerischen Gesellschaft vor Hass fördernder Agitation» vorzunehmen.«<sup>98</sup> Auch das Interview mit dem Soziologen Kurt Imhof liess ein negatives Licht auf die Kampagne des rechten politischen Flügels fallen. Seiner Meinung nach sind die Plakate rassistisch und diskriminierend. Ausserdem schaden, aus seiner Sicht gesehen, die Plakate der Schweiz, denn aussenpolitisch habe die Schweiz schon Schwierigkeiten und könne kein Image eines latent rassistischen Landes vertragen. Die Plakat Kampagne, so Imhof, sei lediglich innenpolitisch von Nutzen, zur Optimierung von Stimmen. Für den Soziologen sei klar, dass die SVP nahen Initianten mit ihren Plakatierungen auf Provokation aus sind und dadurch die Medien instrumentalisieren. Für ihn ist eine Zuspitzung der Darstellungsweise sichtbar, denn das Kampagnen-Plakat der Anti-Minarett-Initiative sei auf eine spezifische Volksgruppe gerichtet.<sup>99</sup>

Auch Eveline Widmer-Schlumpf übte Kritik gegen die Initiative laut des Artikels «Ein Bauverbot für Minarette könnte Fanatikern Auftrieb verschaffen» der Basler Zeitung. Sie äusserte den Vorwurf, dass die Minarett Initiative ungeeignet sei gegen den Extremismus vorzugehen, sie würde eher die Entwicklung des Fanatismus fördern. Ausserdem stünde das Verbot im Widerspruch zu zentralen Menschenrechten und gefährde den allgemeinen Religionsfrieden. Widmer-Schlumpf erklärte, dass die Religionsfreiheit sich nicht nur auf die innere religiöse Überzeugung stütze, sondern auch die Bekundung des Glaubens gegen aussen beinhalte.<sup>100</sup>

Über die Befürchtung von negativen Reaktionen der muslimischen Welt auf Grund der Initiative zum Verbot von Minaretten wurde in der Basler Zeitung ebenfalls thematisiert. So hiess es in einem Interview mit Johannes Matyassy, dem Präsident der PR-Organisation Präsenz Schweiz, welcher einer der Leiter der Arbeitsgruppe zur Koordination der Kommunikation zur Minarett-Initiative im Ausland ist.<sup>101</sup> „Im Gegensatz zu anderen Abstimmungen ist die aussenpolitische Dimension der Minarett-Initiative schwieriger abschätzbar und birgt ein gewisses Eskalationspotenzial«, erklärt Matyassy.<sup>102</sup> Obwohl die islamische Welt bis anhin

---

<sup>97</sup> Vgl. sam/bru/sda, *Rassismuskommision: Minarett-Plakate gefährden den öffentlichen Frieden*, in: BaZ am 7. Oktober 2009

<sup>98</sup> Zitiert nach: Ebd.

<sup>99</sup> Vgl. Mirjam Comtesse, «*Das Plakat wird weltweit Karriere machen*», in: BaZ am 7. Oktober 2009

<sup>100</sup> Vgl. cpm, «*Ein Bauverbot für Minarette könnte Fanatikern Auftrieb verschaffen*», in: BaZ am 15. Oktober 2009

<sup>101</sup> Vgl. dvp, *Was tun, wenn sich die muslimische Welt gegen die Schweiz richtet?*, in: BaZ am 7. September 2009

<sup>102</sup> Zitiert nach: dvp, *Was tun, wenn sich die muslimische Welt gegen die Schweiz richtet?*, in: BaZ am 7. September 2009

keine Reaktion auf das Volksbegehren gezeigt habe, wolle der Bund vorbereitet sein. Die Schweizer Botschaft schickt deshalb Informationsunterlagen ins Ausland. Dadurch soll Aufklärungsarbeit über die Minaratt-Initiative wie auch über das politische System in der Schweiz geleistet werden. Es sei ausserdem wichtig, dass nicht der Eindruck entstehe, dass die Tatsache, dass das Schweizer Volk abstimme, sich gegen Muslime richte, so Matyassy.<sup>103</sup>

Das Befinden der Muslime in der Schweiz während der Minarett Initiative wurde nicht oft thematisiert in der Basler Zeitung. In einem Interview mit dem Tages-Anzeiger, welches in der BaZ veröffentlicht wurde, sagte Hisham Maizar, Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen Schweiz, dass die Muslime bewusst keine Gegenkampagne lanciert haben und sich für Zurückhaltung entschieden haben. Weiter erklärte Maizar, dass sie eine Konfrontation mit den Initianten vermeiden wollen und lieber den Konsens mit der Bevölkerung suchen.<sup>104</sup> Jedoch sagte der Präsident der FiDS weiter: „Nur schon die Tatsache, dass die Initiative die muslimische Minderheit ausgrenzt, und zwar mit sehr plakativen Methoden, ist eine Diskriminierung. Es ist vor allem auch eine Diskriminierung all jener Muslime, die sich im Rahmen des gesellschaftlichen und interreligiösen Dialogs engagieren.“<sup>105</sup> Ausserdem werden Muslime in der Schweiz mit der Sündenbockmentalität konfrontiert, sie werden für Dinge im Ausland verantwortlich gemacht, mit denen sie in keinem Zusammenhang stehen (z.B. Terroranschläge). Maizar ist jedoch überzeugt, dass die Minarett-Initiative abgelehnt werde. Eine Annahme hiesse jedoch deutlich, dass die Muslime in der Schweiz nicht willkommen seien, so Maizar.<sup>106</sup>

Im Vergleich zwischen der Basler Zeitung und der Appenzeller Zeitung, kann man einige Unterschiede bezüglich der Art und Weise der Berichterstattungen während der Kampagne zur Minarett-Initiative feststellen.

Die Basler Zeitung schränkte ihre Berichte über die Kampagne hauptsächlich auf den Zeitraum von Ende 2008 bis zur eigentlichen Abstimmung am 29. November ein. Im Allgemeinen ist bemerkbar, dass die Minarett-Initiative in der Basler Zeitung viel weniger thematisiert ist, als dass es in der Appenzeller Zeitung der Fall ist. Die Basler Zeitung konzentrierte sich bei ihren Berichten vor allen Dingen auf die Plakatkampagnen, wie auf die jeweiligen Reaktionen des Auslands auf diese und die negativen Konsequenzen die für die Schweiz nach einer Annahme der Initiative folgen könnten.<sup>107</sup> Was auffiel war, dass die Basler Zeitung im Gegensatz zur Appenzeller Zeitung die Position der Initianten nicht sehr hervorhob, jedoch ver-

---

<sup>103</sup> Vgl. dvp, *Was tun, wenn sich die muslimische Welt gegen die Schweiz richtet?*, in: BaZ am 7. September 2009

<sup>104</sup> Vgl. Michael Meier, *«Anständige Gebetsstätten mit oder ohne Minarette»*, in: BaZ am 6. November 2009

<sup>105</sup> Zitiert nach: Ebd.

<sup>106</sup> Vgl. Ebd.

<sup>107</sup> Vgl. bru, *Peter Spuhler warnt vor islamischem Boykott*, in: BaZ am 25.10.2009

mehrt über kritische Stimmen zur Kampagnen Form der Minarett Initiative berichtete.<sup>108</sup> Ihr Hauptaugenmerk lag definitiv auf der Plakat Werbung und das Plakat Verbot der Initianten.<sup>109</sup> Sie veröffentlichten einige Artikel, die sich mit dem Thema befassten und es kritisch beleuchteten. Die Muslime in der Schweiz wurden in der Basler Zeitung im Hintergrund positioniert und es wurden praktisch keine Berichte über sie veröffentlicht. Es sei jedoch auch das Ziel der hiesigen Moslems sich in Zurückhaltung zu üben während dieser Zeit.<sup>110</sup>

Die Appenzeller Zeitung hatte in ihren Berichten den Schwerpunkt auf den Inhalt der Initiative gelegt. Die meisten erschienenen Artikel handelten von Informationsabenden, welche von Befürwortern der Initiative zum „Stimmenfang“ genutzt wurden.<sup>111</sup> Jedoch zeigte auch die Appenzeller Zeitung eine kritische Seite und veröffentlichte Berichte von Gegnern der Initiative, die stets das Risiko eines drohenden Anwuchses von Radikalen durch die Annahme der Initiative betonten.<sup>112</sup> Auch in der Zeitung des Appenzellerlandes ist auffällig, dass die Muslime eher in der zweiten Reihe bleiben. Es sei beabsichtigt, dass sie sich in der Offensive halten, so äusserte sich die Föderation islamischer Dachorganisationen gegenüber dem Appenzeller Blatt.<sup>113</sup>

Keine der beiden Zeitungen weist ein klares Ziel auf, die Wähler von einem Resultat überzeugen wollen. Es kann nur spekuliert werden, ob die mehrmaligen erschienenen neutralen Berichte zu den Meinungen der Initianten in der Appenzeller Zeitung schlussendlich zu dem Endresultat führten. Die Basler Zeitung zeigt eher eine kritische Seite gegenüber der Initiative gegen Minarette und der Art der Vermarktung der Initianten während der Kampagne durch ihre Berichterstattungen. Es kann jedoch auch hier wiederum nicht mit Sicherheit festgestellt werden, dass die Wählerschaft so hingehend beeinflusst wurde von diesen Artikeln, dass sich das an den Abstimmungsergebnissen zeigte.

---

<sup>108</sup> Vgl. cpm, «Ein Bauverbot für Minarette könnte Fanatikern Auftrieb verschaffen», in: BaZ am 15. Oktober 2009

<sup>109</sup> Vgl. Mirjam Comtesse, «Das Plakat wird weltweit Karriere machen», in: BaZ am 7. Oktober 2009

<sup>110</sup> Vgl. Michael Meier, «Anständige Gebetsstätten mit oder ohne Minarette», in: BaZ am 6. November 2009

<sup>111</sup> Vgl. Imartin Knoepfel, «Gebetsrufe sind das Ziel», in: Appenzellerzeitung am 31. August 2009

<sup>112</sup> Vgl. Phillipe Reichen, *Statt Angst zu haben, Glauben stärken*, Stephan Guggenbühl, Dorfpfarrer von Appenzell, kritisiert die Minarett-Initiative, in: Appenzellerzeitung am 16. Januar 2008

<sup>113</sup> Vgl. Stefan Schürer, *Minarett-Initiative: Moslems zurückhaltend*, in: Appenzellerzeitung am 9. Juli 2008

### 2.4.3 Situation nach der Minarett Initiative

Ein Jahr nach dem Ausgang der Minarettinitiative sind, laut Aussagen von Cebraïl Terlemez, einem Geschäftsleiter eines Dialog Instituts, und Amira Hafner-Al Jabaji<sup>114</sup> in der Sendung SF Sternstunde Religion, Veränderungen im Bezug auf die Schweizer Moslems bemerkbar. Die Ausübung der Religion selbst, sei nicht beschränkt worden durch den Ausgang der Abstimmungen, es gäbe immer noch Moscheen die einem Möglichkeiten zum Praktizieren des Glaubens bieten. Jedoch seien Veränderungen sehr wohl hinsichtlich der Stimmung in der Gesellschaft zu spüren. Die Resignation der Muslime wie auch ein Rückzug aus der Öffentlichkeit sei vonstatten gegangen. Bei Vermittlungen zwischen Muslime und Behörden sei eine gewisse Angst und Ohnmacht da, die den Dialogprozess hemmt und den sozialen Alltag der Moslems erschwert.<sup>115</sup> Des Weiteren haben die verbalen Angriffe auf Muslime stark zugenommen, die Hemmschwelle bezüglich des Themas „Islam“ sei gesunken. Amira Hafner - Al Jabaji sagte ausserdem, dass durch die Minarettinitiative, sich das gesellschaftliche Klima so weit verschärft habe, dass auch weitere Projekte, die nicht mit Minaretten im Zusammenhang stehen, blockiert werden.

Auch für Valentina Smajli<sup>116</sup> zeigt sich das Resultat der Minarettinitiative als negativ im Bezug auf die Integration. Wie sie sagt, bedeutet das Minarettverbot die Ablehnung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der Vielfalt. Durch diese Ablehnung bestehe stets das Risiko, dass sich Minderheiten, denen diese Ablehnung entgegengebracht wird, sich wieder stark auf ihre eigene Kultur fixieren und teilweise auch an überholten Praktiken festhalten. Durch diese Abstimmung des 29. November 2009 begehe man den Weg von einem toleranten Islam zu einem prekären Islamismus. Somit hat das Minarettverbot für sie genau das gegenteilige bewirkt, was es zum Ziel hatte.<sup>117</sup>

---

<sup>114</sup> Frau Hafner-Al Jabaji ist eine freie Journalistin und Kolumnistin sowie Mitarbeiterin in verschiedenen Gremien zu Themen Integration und Interkulturellefragen.

<sup>115</sup> Vgl. Internet 28

<sup>116</sup> Smajli ist gebürtige Kosovarin und Schweizer Parteifunktionärin der SP.

<sup>117</sup> Vgl. Chantal Desbiolles, *Facetten des Islams*, „Migration ist Bereicherung“, in: NLZ 12.12.2009



## 2.5 Fazit

In meiner Analyse der Appenzeller Zeitung und der Basler Zeitung über die Berichte bezüglich der Minarett-Initiative, zeigte sich eine Tendenz, dass in der Region Appenzell mehr Berichte über die Initianten der rechten Parteien erschienen und in der Basler Zeitung öfters kritische Artikel anzutreffen sind. Das hat sicherlich einen Zusammenhang damit, dass die Schweizerische Volkspartei im Kanton Appenzell-Innerrhoden stärker vertreten ist als in der Region Basel-Stadt. Es ist also erkennbar, dass die Politik die Medienwelt beeinflusst und somit auch die Leserschaft

Dass der Ausgang der Initiative durch diese beiden Zeitungen beeinflusst wurde, ist möglich, jedoch unklar. Es zeigt sich ein passendes Schema für beide Regionen bezüglich den Berichten und den endgültigen Abstimmungsresultaten.

Vor der Abstimmung am 29. November 2009 bezüglich des Verbotes von Minaretten, wurde in den Medien über die Kampagnen der Initianten berichtet. Es entstand während dieser Zeit eine falsche Front, die plötzlich beispielsweise die Stellung der Frau im Islam thematisierte, was überhaupt keinen Bezug zur eigentlichen Initiative hatte. Es wurden Stimmen laut, die ein Verbot gegen Burkis lancieren wollten. Dies war der Zeitpunkt als die Stimmung zu kippen begann. Man wendete sich vom eigentlichen Thema ab, nämlich dem Verbot der Bauung von Minaretten und stellte plötzlich den Islam als solchen in Frage. Dieses Statement des Nationalrat Daniel Fischer (GP) im Club auf SF1 kurz nach der Abstimmung am 29. November 2009 lässt darauf schliessen, dass der rechte politische Flügel die Medien insofern instrumentalisierte, dass der Gesellschaft ein falsches Bild der Muslime vermittelt wurde.<sup>118</sup> Die Aufmerksamkeit der Medien wurde von Seiten der Initianten genutzt, um das Thema „drohende Islamisierung in der Schweiz“ anzusprechen. Den Lesern wurde durch einige Äusserungen von Politikern, die die Initiative unterstützten, eine Bedrohung durch die hiesigen Muslime vermittelt.<sup>119</sup> Diese „Angstmacherei“ der Politik, welche die Medien als Transportmittel ihrer Botschaften nutzten, lösen beim Volk Misstrauen und Furcht aus, was sich als optimaler Nährboden für Vorurteile herausstellt. Die Gesellschaft nimmt die generalisierten Aussagen einiger Politiker auf und die Ängste die daraufhin entstehen, werden im Alltag durch Diskriminierung und Angriffe auf Moslems wieder sichtbar.<sup>120</sup>

Die gemässigten Muslime haben jedoch durch die Islamischen Organisationen in Zürich eine Grundsatzklärung, des 14. Juni 2005, bereits zu verstehen gegeben, dass sie keine Bedrohung für die Schweizer Gesellschaft darstellen. Diese Grundsatzklärung hatte das Ziel, Vorurteile gegenüber Muslime abzubauen. In dieser Erklärung wurde bekannt gegeben, dass die Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ) ein harmonisches und friedli-

---

<sup>118</sup> Vgl. Internet 34

<sup>119</sup> Vgl. sda, *Im Wahljahr gegen Minarette*, in: Appenzeller Zeitung am 4. Mai 2007

<sup>120</sup> Vgl. Fabian Eberhard, *Angriffe auf Muslime*, in: NLZ Sonntagszeitung am 19. Juni 2011

ches Zusammenleben, auf Basis der rechtsstaatlichen-demokratischen Grundordnung garantieren. Sie distanzieren sich klar von dem Vorurteil, das islamische Recht, die Scharia, über die Gesetzte der jeweiligen Gastländer zu stellen. Es sei nach islamischer Vorstellung klar, dass durch die Einreiseerlaubnis in ein Land die Verpflichtung besteht, die dortigen Gesetze zu befolgen. Darüber hinaus, veröffentlichten die zusammengeschlossenen 15 Organisationen, dass sie Gewalt verachten und kein Terrorakt durch den Islam zu rechtfertigen sei. Ismail Amin, der Ehrenpräsident der Vereinigung der Islamischen Organisationen Zürich, gab bekannt, dass die Menschenrechte für die Muslime verbindlich seien. Ausserdem will sich die VIOZ für die Integration stark machen und diese Erklärung soll die Muslime auffordern, im Alltag dem Gemeinwohl zu dienen. Auch der interreligiöse Dialog soll durch Informationen gefördert werden.<sup>121</sup> Der Präsident der FIDS betont ebenfalls die Bereitschaft der Muslime in der Schweiz Verantwortung zu übernehmen und ihre Handlungen dem Schweizer Gesetz anzupassen.<sup>122</sup>

Meiner Meinung nach, sollte man sich auf die Integration und Aufklärung zwischen Muslime und der Schweizer Mehrheitsgesellschaft konzentrieren. Aussagen, die das Volk verunsichern und Angst auslösen, sollten vermieden werden. Die daraus entstehenden Vorurteile erschweren die Eingliederung von Moslems in der Schweiz.

---

<sup>121</sup> Vgl. NZZ, Ribl T., *Vorurteile gegenüber dem Islam abbauen, Zürcher Muslime veröffentlichen eine Grundsatzklärung*, 14.06.2005

<sup>122</sup> Vgl. NZZ, C. Wehrli, *Muslime – Teil der Schweiz*, 06.11.2009

### 3 Bibliographie

#### 3.1 Literatur

- Allenbach/Sökefeld, Brigit/Martin: *Muslime in der Schweiz*, Zürich, 2010
- Dreyer, Philipp: *Allahs Kinder sprechen Schweizerdeutsch*, 23 Porträts von muslimischen Jugendlichen, Zürich, 2001

#### 3.2 Zeitungsartikel

- Alexandra Kedves, «*Das Kopftuch bei Mädchen ist Apartheid pur*», in: BaZ am 15. Januar 2010
- ap, *Minarett-Initiative: Bischöfe verlangen Rückzug*, in: Appenzeller Zeitung am 6. März 2009
- ap, *Terroranschlag ist möglich*, Bundesamt für Polizei vermutet Vorbereitung für Anschläge in der Schweiz, in: Appenzeller Zeitung am 1. Juni 2007
- Bernard Marks, «*Gemeinsame Stärken bündeln*», Spannende Podiumsdiskussion zum Thema «Zusammenleben zwischen Christentum und Islam», in: Appenzeller Zeitung am 8. September 2007
- bru, *Peter Spuhler warnt vor islamischem Boykott*, in: BaZ am 25.10.2009
- Chantal Desbiolles, *Facetten des Islams*, „Migration ist Bereicherung“, in: NLZ am 12.12.2009
- Christoph Wherli, *Klares, aber vieldeutiges Nein zu Minaretten*, in: NZZ am 29. November 2009
- Christoph Wehrli, *Ausländerintegration im Widerspruch*, in: NZZ am 12.12.2009
- Fabian Eberhard, *Angriffe auf Muslime, Islamfeindlichkeit hat in der Schweiz laut Bericht stark zugenommen*, in: NLZ am 19. Juni 2011
- Gianni D’Amato, *Von der Integrationsdebatte zur Praxis*, in: SozialAktuell im April 2011
- Georg Farango, *Intolerant gegenüber Moslems*, OSZE-Berichterstatter kritisiert Minarett-Initiative, in: Appenzellerzeitung am 15. November 2007
- Georg Farago, *Moslems fordern Auskunft*, in: Appenzeller Zeitung am 12. Januar 2008
- Imartin Knoepfel, «*Gebetsrufe sind das Ziel*», in: Appenzellerzeitung am 31. August 2009
- oku/sda, *SVP: Ein einzig Volk von Minarett-Gegnern*, in: BaZ am 21. Januar 2009
- Olivia Neubauer, *Dem Islam offen begegnen*, Migrationszeitung im Herbst 2009

- Phillipe Reichen, *Statt Angst zu haben, Glauben stärken*, Stephan Guggenbühl, Dorfpfarrer von Appenzell, kritisiert die Minarett-Initiative, in: Appenzellerzeitung am 16. Januar 2008
- SDA/dip/wyc, *Frau schlägt Muslimin wegen Kopftuch*, in: Blick am 4. August 2010
- sda, *Im Wahljahr gegen Minarette*, in: Appenzeller Zeitung am 4. Mai 2007
- Stefan Schürer, *Minarett-Initiative: Moslems zurückhaltend*, in: Appenzellerzeitung am 9. Juli 2008
- UF, *Schliere und Chatami duellierten sich*, in: Appenzellerzeitung am 25. Januar 2008

### 3.3 Internetquellen

- Internet 1: <http://www.snf.ch/d/medien/medienmitteilungen/seiten/2011.aspx?NEWSID=1461&WEBID=705D0BF9-BC95-43E6-BF65-F8B316A4D74E> (Zugriff: 19.07.2011)
- Internet 2: <http://www.snf.ch/d/medien/medienmitteilungen/seiten/2011.aspx?NEWSID=1461&WEBID=705D0BF9-BC95-43E6-BF65-F8B316A4D74E> (Zugriff: 12.06.2011)
- Internet 3: [http://www.ncbi.ch/uploads/Files/pdf/Islamophobie\\_Mix.pdf](http://www.ncbi.ch/uploads/Files/pdf/Islamophobie_Mix.pdf) (Zugriff: 12.06.2011)
- Internet 4: <http://www.rheintaler.ch/ostschweiz/stgallen/rheintal/rt-pi/Offen-fragen-und-offen-antworten;art169,1510210> (Zugriff: 13.06.2011)
- Internet 8: <http://www.wer-weiss-was.de/theme74/article3362626.html> (Zugriff: 19.07.2011)
- Internet 9: <http://mokka.wordpress.com/2007/07/16/der-westen-und-seine-vorurteile-gegenuber-ein-befund-und-ein-versuch-der-aufklarung/> (Zugriff: 13.06.2011)
- Internet 12: <http://www.migazin.de/2009/04/03/sinus-milieu-studie-offenbart-groese-vorurteile-gegenuber-muslimen/> (Zugriff: 19.07.2011)
- Internet 15: <http://www.kybeline.com/2009/08/13/wenn-es-aber-im-islam-keinen-kopftuch-zwang-gibt/> (Zugriff: 13.06.2011)
- Internet 16: <http://www.ida-nrw.de/Diskriminierung/html/fvorurteil.htm> (Zugriff: 13.08.2011)
- Internet 17: [http://www.ekm.admin.ch/de/dokumentation/doku/mat\\_muslimen\\_d.pdf](http://www.ekm.admin.ch/de/dokumentation/doku/mat_muslimen_d.pdf) (Zugriff: 19.07.2011)
- Internet 18: [www.religionenschweiz.ch/islam.html](http://www.religionenschweiz.ch/islam.html) (Zugriff: 20.07.2011)
- Internet 19: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/religionen.html> (Zugriff: 7.08.2011)

- Internet 20: <http://www.vimentis.ch/d/publikation/182/Der+Umgang+mit+dem+Islam+in+der+Schweiz.html> (Zugriff: 13.08.2011)
- Internet 21: <http://www.religionenschweiz.ch/islam.html> (Zugriff: 13.08.2011)
- Internet 22: [http://de.wikipedia.org/wiki/Islam\\_in\\_der\\_Schweiz](http://de.wikipedia.org/wiki/Islam_in_der_Schweiz) (Zugriff: 13.08.2011)
- Internet 23: <http://www.brainworker.ch/Irak/Islam.htm> (Zugriff: 13.08.2011)
- Internet 25: [http://www.g-cm.ch/pdf/handreichung\\_muslime.pdf](http://www.g-cm.ch/pdf/handreichung_muslime.pdf) (Zugriff: 30.08.2011)
- Internet 26: <http://www.videoportal.sf.tv/video?id=eba18c07-29f7-428c-9562-8babe25e1465> (Zugriff: 30.08.2011)
- Internet 27: <http://www.minarette.ch/darum-geht-es/index.html> (Zugriff: 20.09.2011)
- Internet 28: <http://www.wissen.sf.tv/Dossiers/Politik/Schweiz/Islam-und-die-Schweiz#!videos> (Zugriff: 20.09.2011)
- Internet 29: <http://www.tagesschau.de/ausland/schweiz144.html> (Zugriff: 25.09.2011)
- Internet 30: [http://de.wikipedia.org/wiki/Schweizer\\_Minarettstreit](http://de.wikipedia.org/wiki/Schweizer_Minarettstreit) (Zugriff: 25.09.2011)
- Internet 31: <http://www.religion.ch/web/politik/129-qkonflikte-bieten-auch-chancen-zur-integrationq> (Zugriff: 21.09.2011)
- Internet 32: <http://www.ncbi.ch/de/programme/islamophobie/> (Zugriff: 01.10.2011)
- Internet 33: [http://www.swissinfo.ch/ger/Home/Archiv/Fremdenangst\\_und\\_hass\\_weit\\_verbreitet.html?cid=7236908](http://www.swissinfo.ch/ger/Home/Archiv/Fremdenangst_und_hass_weit_verbreitet.html?cid=7236908) (Zugriff: 1.10.2011)
- Internet 34: <http://www.videoportal.sf.tv/video?id=d4570f4d-f35e-46a1-b6c3-b32f6eedfe36> (Zugriff: 28.09.2011)

## 4 Anhang

### 4.1 Interview mit Michael Muhammad Hanel

Ich führte dieses Interview per E-Mail während des Zeitraums vom 31. August 2011 bis 11. September 2011.

Michael Muhammad Hanel ist Delegierter der Vereinigung islamischer Organisationen Zürich (VIOZ).

*C: Welche Konfliktpunkte zwischen Muslimen und der Schweizer Bevölkerung sind Ihnen bekannt?*

Hanel: Will hier nun nicht auf konkrete Konflikte (einige Beispiele: im Bereich der Politik: Grundlage der Verfassung, unterschiedliche Wahrnehmung globaler Politik), der Ökonomie (Zinsverbot, postkoloniale Ausbeutung der Ressourcen muslimischer Länder), soziales Zusammenleben ("Parallelgesellschaft", Position der Geschlechter zueinander, Assimilation/Integration, interreligiöser Dialog), usw. - besonders eingehen, sondern eher Ihre zweite Frage näher bearbeiten.

*C: Welches sind deren Ursprünge dieser Konflikte und welchen Einfluss haben diese auf das Zusammenleben?*

H: Die Ursprünge sind wie immer, mindestens zweifältiger Art und liegen:

- a.) erstens in der Natur der Dinge (der natürlichen universellen Veranlagung, dem Gesetz von Ursache und Wirkung) und
- b.) zweitens in der Natur und Veranlagung der Menschen und
- c.) dieser Punkt ergibt sich aus b.) der unvollkommenen und fehlerhaften Zuordnung und Erkenntnis von Phänomen (siehe Punkt a.) durch den Menschen.

Muslime erachten die natürlichen universellen Veranlagungen, welche in allen Dingen angelegt sind, als Ausdruck von Gottes – umfänglich anzuerkennenden und sich diesem unbedingt zu unterwerfenden – Schöpfungswillen.

Das Universum ist grundsätzlich "polar" angelegt. Das heißt, es gibt in allen Dingen jedenfalls zwei Pole mit unterschiedlichem Spannungspotential, zwischen welchen sich alle Veränderung bewegt, alle Energie fließt. Daraus wird klar, dass es auch im Bereich der Weltsicht, mind. 2 unterschiedliche, miteinander wettstreitende Weltsichten geben MUSS. Für Muslime ist dies gottgewollt und natürlich – und sie nehmen ihre Zuflucht bei der Rechtleitung von

jenem, welcher diese Ordnung geschaffen hat (Gott, dem Schöpfer von ALLEM) und akzeptieren eine zweite Sicht, solange sie sich nicht unmittelbar gegen die Muslime, resp. gegen die Menschheit ganz allgemein wendet. Sie "kämpfen" gegen diese Weltsicht mit verhältnismäßigem Instrumentarium, wenn sie als Angriff auf die eigene, islamische – im Prinzip universelle Weltsicht erlebt wird.

Daraus ergibt sich die Grundeinstellung der Muslime im Idealfall:

Verkündung von Gottes Frohbotschaft, die im Qur'an niedergelegt ist (aber nicht Missionierung Andersgläubiger – da es aus obigem klar hervorgeht, dass es niemals nur Muslime wird geben können, da die Polarität grundsätzlich immer einen Counterpart verlangt – und nur Gott den rechten Weg leitet und dem Menschen nur die Bekanntmachung, aber nicht die Konvertierung desselben obliegt).

Grundsätzliche Friedfertigkeit der Muslime im Falle, dass sie ihre Lebenssicht in Ruhe und Frieden auszuüben vermögen (dies ist sowohl passiv, als auch aktiv zu verstehen).

Diese Friedfertigkeit wird durch permanent lebendig und in Bereitschaft gehaltene Militanz abgesichert, da es dem "Friedfertigsten nicht möglich ist, in Frieden zu leben, so dies dem Nachbarn nicht gefällt". Diese Ansicht liegt in der qur'anischen Vorschreibung begründet, gegen die Feinde (Gottes, welche sich gegen die im Universum eingeschriebene göttliche Ordnung wider besseren Wissens auflehnen) zu kämpfen – aber den Kampf sofort einzustellen und sich dem Frieden zuzuneigen, wenn jene den Kampf gegen die Muslime und Gottes natürliche Ordnung einstellen und ernsthaft den Frieden wünschen.

Zur universellen, aller Schöpfung eingeschriebenen Veranlagung:

Kurz gesagt, behaupten Muslime, dass als universelle Regel der Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz und Vorschreibung, aller Schöpfung grundsätzlich eingeschrieben ist – und dies führt zum vernünftigen Schluss, dass jeder bewusste Versuch, dieses Gesetz zu brechen und dieser Vorschreibung, ja Vorsehung, Widerstand gegenüber aufzubringen ... als rein logische Reaktion und Folge nichts anderes als Widerstand (Krieg) von Seiten des "unbewussten ("die Natur schlägt zurück") und bewussten Teils der Schöpfung ("dieser Krieg ist dem Muslim vorgeschrieben, auch wenn er ihn hasst") hervorrufen MUSS. Wird der Versuch, das universelle Gesetz zu brechen aufgegeben, gibt es auch für den gehorsamen (islamischen = dem Willen universellen Gotteswillen unterworfen) Teil der Schöpfung keinen Grund mehr zu kämpfen, Widerstand zu leisten (vergleichbar mit der Arbeit weißer Blutkörperchen – die aus irgendeinem Grund keinen besseren Ruf, als ihre "roten Kollegen" unter den Menschen haben.)

Zur, dem Menschen eingeschriebenen Veranlagung:

Auch wenn oben beschriebenen Verhältnisse im Grunde leicht nachvollziehbar und im Wesentlichen auch nicht widerlegbar sind – (egal, ob man an einen lebendigen Gott glaubt oder ein mechanistisches, materialistisches Weltbild hegt) ist es doch nach islamischer Lehre so, dass der Mensch schwach erschaffen ist. Deshalb vergisst er "gerne", was er eigentlich wissen müsste und opfert das Wissen, welchem der Weise seinen Gehorsam schuldet, auf dem Altar "unmenschlicher Tugenden", die im Grunde mit Gier und Geiz in ihrer Komplexität umrissen

und im Wort "Egoismus" gefangen und enthalten sind. DARIN liegt ganz allgemein der Konfliktgrund zwischen den Menschen, welche einander dann, in unterschiedlicher (religiöser, politischer ...) Uniform angetan, viel zu oft aus schlechtem Grunde bekämpfen.

Zur unvollkommenen und fehlerhaften Zuordnung von Phänomenen durch den Menschen:

Weil Muslime und Nichtmuslime gleichermaßen fehlbare Menschen sind, ist es durchaus so, dass es nicht nur sein kann, sondern vielmehr tatsächlich meist sogar so ist, dass die einen eher befolgen, was eigentlich die anderen wissen sollten und vergessen und/oder verdrängt haben – und umgekehrt.

Anstatt zu erkennen, was die Vernunft gebietet, gefallen sich die Gruppen unter den Kindern Kain und Abels viel zu oft in erniedrigendem Hochmut und selbstzerstörendem Stolz und geben jeweils dem anderen die Schuld für das eigene Versagen, wobei sie einander – aus der Barmherzigkeit Gottes heraus - doch nur Spiegel ihrer eigenen Ignoranz sind.

Anstatt freien, aufrechten Glauben und demütige Vernunft als die beiden positiven, interdependenten treibenden polaren Kräfte im Universum vor die "Kutsche des Menschen Selbstbestimmung" zu spannen, vergiften die dummen, beschränkten Stallburschen dieser beiden Kräfte und Befürworter nur jeweils einer dieser beiden Wirkkräfte, alles Gedeihliche.

Kurze Zusammenfassung:

Diese hier dargestellten Ursachen (Missverständnis universaler Gesetze, der Polarität, der Interdependenz zweier Pole (z.B. Vernunft und Glaube), pervertiertes Feiern menschlicher Schwäche (Egoismus) habe umfänglich zerstörerischen Einfluss auf das menschliche, gedeihliche Zusammenleben. Dieser Einfluss kann nicht anders, als selbstmörderisch bezeichnet werden. Und dieses Gehabe MUSS daher – als universelles, göttliches Gesetz – bis zum Ende der Tage "so oder so" bekämpft werden ... die Auswirkungen dieses Kampfes erleben wir als "Krieg gegen den Terror", "Clash of Civilisations", "Dschihad", Kampf gegen Natur und Umwelt, "die Natur schlägt zurück", usw., wobei ich mir zu bemerken erlaube, dass mehr oder weniger alle an diesem Kampf beteiligten Menschen, allesamt nur für die jeweils von ihnen erkannte Hälfte der Wahrheit, also für Halbwahrheiten kämpfen – und somit kaum einer "seinen Kampf" als rechtens zu bezeichnen ermächtigt ist.

*C: Was ist der Grund für die Errichtung muslimischer Grabfelder?*

H: Als erstes unsere Antwort an das EDI zur Frage der Grabfelder (siehe: <http://www.iphpbb.com/board/ftopic-43715060nx17898-234.html#1111> ).

Auch in dem von uns verfassten Argumentarium werden Sie entsprechende Hinweise finden (siehe: [http://www.gsiw.ch/Argumentarium%20MinarettinitiativeFinal\\_2009-10-311.pdf](http://www.gsiw.ch/Argumentarium%20MinarettinitiativeFinal_2009-10-311.pdf) ).



*C: Wieso stellt der Schwimmunterricht für einige Muslimen ein Problem dar?*

H: Nicht der Schwimmunterricht stellt ein Problem dar ... schwimmen zu lernen ist für alle Muslime und Musliminnen eine höchst anempfohlene Sache (zumindest, sollte es dies sein – sondern ist es der nicht geschlechtergetrennte Schwimmunterricht für Muslime ab dem Erreichen der Pubertät. Die im Islam angelegte Schamerziehung verlangt diesen geschlechtergetrennten Unterricht).

Als bewusste, behördliche Schikane wird empfunden, wenn, wie in Basel der von den Muslimen extra und auf eigene Kosten und außerhalb der Schulzeit organisierte Geschlechter getrennte Unterricht nicht als Kompensation genügt. Denn es wird – vielleicht nicht zu unrecht mutmaßt, dass es nicht darum geht, den Kindern schwimmen beizubringen, sondern darum, die behördliche Gewalt gegenüber der elterlichen Erziehungsgewalt durchzusetzen, ohne Rücksicht auf (niemandem Schaden zufügende) kulturelle und religiöse Erfordernisse einzugehen. Die Schwierigkeiten entstehen, wenn nun beide Seiten auf ihre Sicht der Dinge beharren und glauben Sie mir, alle Muslime werden bestimmt nicht nachgeben.

*C: Was denken Sie, wieso das Kopftuch teilweise für hitzige Debatten sorgt?*

H: Das Kopftuch ist ein sehr leicht äusserlich erkennbares Identitätsmerkmal und eignet sich deshalb hervorragend um (negativ oder positiv) zu identifizieren und zu polarisieren.

- Die einen sehen darin ein Symbol geschlechtlicher Unterdrückung,
- andere das Symbol religiösen Gehorsams
- oder religiöser Selbstverwirklichung und Identifikation oder
- Zeichen zivilen Widerstands und Zeichen für freie Entscheidung über die äussere Erscheinung oder als gesellschaftspolitisches Zeichen gegen die subtil immer weiter fortschreitende “Entkleidung” des weiblichen Menschen und der Instrumentalisierung und Exploitation des natürlichen Sexualtriebes der Menschen in der Öffentlichkeit, den Medien, der Werbung, usw.

Ich will darauf hinweisen, dass all diese Sichtweisen mehr oder weniger berechtigt sind und jeweils nur im individuellen Fall – und dies nur unter Einbezug der betreffenden Person(en) – mit einiger Gewissheit entschieden werden kann, welche dieser Möglichkeiten als zutreffend bezeichnet werden dürfte.

Als besonders vereinnahmend und als grobe Diskriminierung wird empfunden, dass Nichtmuslime über eine “islamische” Sache auf patronisierende Weise negativ befinden, die auf der praktischen Ebene niemandem schadet und ohne das betreffende Individuum dabei einzubeziehen.

Das Kopftuch wird als ein, am individuellen menschlichen Wesen (an der “armen Frau” ... die besser mit nackten Brüsten und Tangahöschen in lasziven Posen wahrgenommen werden soll/will) festgemachtes negatives Substitut für die allgemeine feindselige Einstellung der Nichtmuslime gegen den Islam missbraucht.

Muslime sind nicht bereit, das “Play-häschen” Bild der Frau zu unterstützen – und deshalb sind die “Fronten verhärtet“ und die “Fetzen” fliegen.

*C: Wie werden diese drei Themen in den Medien dargestellt? Was für ein Bild der Muslime wir dadurch vermittelt?*

H: In den überwiegend säkularen Medien wird die positive, vernünftige Auffassung der Muslime zu diesen Themenbereichen ignoriert, sondern eben nur eine der tatsächlich möglichen Sichtweisen – auf Kosten der Seriosität, Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit der Muslime – überzeichnet dargestellt.

Diese einseitige, unausgewogene, diskriminierende Darstellung führt damit eben genau zu solcher, diskriminierend zu bezeichnenden Wahrnehmung.

Muslime werden ohne wenn und aber als beschränkt, zurückgeblieben und andere diskriminierend dargestellt.

Diese unverschämte Darstellung erweckt den Unmut (um ein freundliches Wort zu gebrauchen) der Muslime und stärkt deren Widerstand und Beharrlichkeit, „Fronten verhärten“, usw.

Muslime empfinden dies als bewusste Strategie gegen Religion und religiöse Lebensführung ganz allgemein und als konzentrierte Vorgangsweise gegen die islamische Lebensweise im Speziellen.

*C: Was für einen Einfluss hat die Politik in diesen drei Themen? Wir das Volk beeinflusst durch ihre Darstellung der Dinge?*

H: Politik muss aus mindestens zwei Blickwinkeln betrachtet werden.

Einerseits als aktive gesellschaftspolitisch wirkende Kraft (Politiker sagen “wo es lang geht”) und andererseits, als von der Gesellschaft beeinflusstes Mittel zu gesellschaftlicher Veränderung (die Wähler sagen den Politikern “wo sie lang gehen wollen, wo es lang zu gehen hat”) und natürlich sind diese beiden Kräfte im Feld der wechselnden Wirkkräfte von Ursache und Wirkung interdependent, bedingen und beeinflussen einander.

Medien (-politik) – (medial vermittelte) Politik – uneingestandene Unwissenheit, bewusste Desinformation und Halbwahrheiten gehen somit eine unheilige Allianz gegen Wahrheit und jedenfalls gegen Minderheiten ein.

Die Politik als die Gesetze beeinflussendes Instrument hat somit klar enormen Einfluss auf die gesellschaftliche, auf die gesellschaftspolitische Entwicklung in einem Land.

*C: Was für einen Einfluss hat die Politik in diesen drei Themen? Wir das Volk beeinflusst durch ihre Darstellung der Dinge?*

H: Natürlich!

Die Minarettverbotsinitiative hat das ja auch klar gezeigt. Wo man die Lebenswirklichkeit der Muslime und den Umgang mit ihnen aus eigener Anschauung (besser) kennt (in den Agglo-

merationen), wurde diese schändliche Initiative nicht oder zumindest weniger unterstützt als in jenen ländlichen Gebieten, wo man Islam und Muslime mehr oder weniger nur von Hörensagen, aus den Medien oder politischer Propaganda kennt.

*C: Denken Sie das Bild, dass der Gesellschaft dadurch übermittelt wird, hat einen Einfluss auf das Verhalten gegenüber Moslems? (Angriffe, Vorurteile,...)*

H: Ihre Fragestellung beantwortet die Frage ohnehin schon implizit!

Natürlich wird das Verhalten gegenüber Moslems durch manipulativ einseitige Darstellung beeinflusst – aber umgekehrt gilt selbstverständlich auch – ... fremde, ständige Fehldarstellung, Ignoranz gegenüber korrigierender Selbstdarstellung macht die (und letztlich wiederum, alle) Betroffenen aggressiv ... der Teufel, der an die Wand gemalt wird, beginnt plastisch zu werden und von der Wand zu steigen ... davor habe ich schon vor Jahren die SVP schriftlich gewarnt (ich glaube, dass ich Hans Fehr einen entsprechenden Brief geschrieben habe, den er auch gelesen hat, da ich Antwort von ihm bekam) ... ich wiederhole mich, die Fronten verhärten sich, Fetzen und Funken fliegen und “explosives Material” liegt ja ohnehin genug herum ... welch fahrlässiges gesellschaftspolitisches Agieren, nein Agitieren! Und der Souverän, das Volk, von schlechten Ratgebern beraten und beeinflusst wundert sich, warum alles schlechter wird, wo sich doch jeder ohnehin so sehr bemüht.

*C: Wie wurde die Minarett Initiative von Medien und Politik instrumentalisiert? (Angst schüren,...)*

H: In erster Linie wurde das “Fremde” auf populistische Art und Weise als gefährlich dargestellt, die gesellschaftlichen Spannungen verschärft, das Auftreten von Konfrontationsmöglichkeiten erleichtert, Fronten verhärtet und dazu eine marginale Minderheit in der Schweiz instrumentalisiert und mit alledem vom wirklich Gefährlichen abgelenkt.

Weltweiter ökonomischer Kollaps, der ja von halbwegs gebildeten Menschen ja schon seit Jahrzehnten erwartet und kommen gesehen wird. Weltweiter ökologischer Kollaps, globale Vergiftung und die sich aus diesen beiden ergebenden gesellschaftspolitischen Spannungen, Migrationsbewegungen, ... Eliminierung des Mittelstandes und das darauf folgende Auseinanderklaffen der Bevölkerungsschichten und folgender Unzufriedenheit und Ungerechtigkeit, Verminderung des allgemeinen Bildungsniveaus, Fehlen jeglicher positiver Zukunftsvisionen und schon gar keine Rede von wahrhafter Umsetzung von wenigstens einigen in Sicht stehenden positiven Visionen Zustreben auf eine absolutistische, “orwellsche” neue Weltordnung, Verlust jeglicher Rechtssicherheit auf kommunaler, nationaler, internationaler, globaler Ebene usw.

*C: Hatte das Ihrer Meinung nach einen ausschlaggebenden Effekt auf das Endresultat der Initiative?*

H: Nochmals – Natürlich!

Ist es doch so viel “leichter, angenehmer und bequemer” mit einem “Brett vorm Kopf” und einem “Balken im Auge” dem Unbekannten “eins vor den Latz zu knallen”, vor des “Anderen Tür zu kehren” und sich über den “Splitter im Auge des Nächsten” zu ereifern.

Die ganze Initiative und Debatte wurde ja aufgebaut auf jenen natürlichen “Empfindlichkeiten und Befindlichkeiten” des Menschen, aus welchen oben angeführten Sprichwörter und Weisheitssprüche ihre Wahrheit beziehen.

Dämonisiere das Unbekannte, gib dem Fremden keine Chance zur Selbstdarstellung, ziehe die Selbstdarstellung des Fremden, sollte sie dennoch in die Öffentlichkeit gelangen, mit allen erlaubten und immer öfter unerlaubten Mitteln (für die man sich vielleicht, wenn der Schaden schon angerichtet ist, ja ehrenhaft entschuldigt) ins Lächerliche, Absurde, stärke den eigenen Egoismus im Namen des Patriotismus, fördere die eigene beschränkte Wahrnehmung und verunglimpfe Korrekturen und Berichtigungen von aussen, von kompetenter Stelle als Lügenpropaganda oder Naivität, usw.

## 4.2 Interview mit Deniz Yüksel

Am 26. August 2011 führte ich ein Interview mit Deniz Yüksel. Sie ist Islamwissenschaftlerin und momentan am orientalischen Seminar der Universität Zürich als Assistentin beschäftigt.

*C: Welche Vorurteile gegenüber Muslime in der Schweiz sind Ihnen bekannt?*

Yüksel: Es gibt unterschiedliche Vorurteile, vorweg sei jedoch gesagt, dass das nicht meine eigene Meinung ist.

Sehr präsent ist die Verknüpfung mit dem Terror, das heisst, dass hinter jedem Moslem ein islamistischer Terrorist vermutet wird. Damit verbunden ist eine vermutete Eroberung der Schweiz oder ganz Europa durch Muslime, also eine Islamisierung Europas.

Ein weiteres Vorurteil im Zusammenhang mit der Schleier Debatte ist, dass die islamische Religion für die Unterdrückung der Frau verantwortlich ist. In diesem Kontext sollte jedoch differenziert hingeschaut werden, welche Ursprünge diese Unterdrückung überhaupt hat, wenn sie auch selbst wahrgenommen existiert. Damit verbunden ist das Thema Zwangsheirat. Viele gehen davon aus, dass bestimmte Traditionen in der islamischen Kultur existieren, die nicht mit unserem Werteverständnis zusammen passen.

In den Schweizer Medien diskutiert wird im Zusammenhang mit der Rechtsprechung, dass angeblich die Scharia in der Schweiz eingeführt werde, um für Muslime Rechtsprechung zu gewährleisten.

Oft wird auch Rückschrittlichkeit mit dem Islam verbunden.

*C: Welchen Ursprung haben Ihrer Meinung nach die Vorurteile gegenüber Muslime in der Schweiz?*

Y: Es hat sicherlich einen Zusammenhang mit den terroristischen Akten der vergangenen Jahre, zu denen sich islamistische Terroristen bekannt haben. Terroristen repräsentieren keineswegs die islamische Religion. Sie vertreten eine extremistische und gewaltbereite Interpretation, von welcher sich die meisten Muslime klar distanzieren.

Ein weiterer Punkt ist möglicherweise, dass zahlreiche muslimische Gesellschaften von autoritären Regimen regiert werden. Die Bevölkerung im Nahen Osten und Nordafrika beginnt sich ja nun allmählich dagegen zu wehren, wie die Aufstände und Umwälzungen des sogenannten „Arabischen Frühlings“ zeigen.

Ein weiterer Ursprung für die bereits genannten Vorurteile hat eigentlich nichts mit der Religion an sich tun. Immigranten, die in westeuropäische Länder einwandern stammen oft (aber nicht nur) aus Unterschichtsgesellschaften. Sie sind ehemals als so genannte „Gastarbeiter“, vielfach auch als Flüchtlinge eingewandert. In der Schweiz überwiegen Immigranten aus den Ex-jugoslawischen Ländern.

Die Einwanderung kann zur Folge haben, dass „einfachere“ Leute weniger reflektierte Haltung im Bezug auf die Ausübung ihrer Religion haben. Zudem wird Immigranten automatisch ein niedrigeres Bildungsniveau zugeschrieben, das automatisch mit der Religion verknüpft wird. So werden bestimmte Vertreter einer Gesellschaftsschicht zu Vertretern einer Religion gemacht.

Was des Weiteren hinzukommt, ist eine Art Fremdheitsgefühl seitens der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Zugewanderten, das in ihnen eine diffuse Angst hervorruft. Die Migrationsforschung erklärt sich dieses Phänomen in etwa folgendermassen: Diese Angst bezieht sich auf andere und unbekannte Lebensarten und ruft Ängste über Sicherheitsverlust hervor und davor, dass der eigene Lebenskomfort abhanden kommen könnte, weil man plötzlich mit „Fremdem“ konfrontiert wird und man nicht sicher ist, was dieses „Fremde“ für Absichten hat. (Diese Prozesse spielen sich oft unterbewusst ab.)

Die Angst ist ein starkes Mittel, das Pauschalisierungen enorm erleichtert. Medien sind gleichsam eine Art Transporteur für diese Ängste. Manche Medien scheuen sich auch nicht davor stark, gefärbte Berichte zu erstatten, oder sich dies gar zu Nutzen machen um zu provozieren.

*C: Welche muslimischen Organisationen sind bekannt in der Schweiz und werden diese von der Schweizer Regierung als hilfreich wahrgenommen?*

Y: Man muss dies wieder sehr differenziert betrachten. Es gibt einige Organisationen, die als sehr hilfreich angesehen werden, zum Beispiel die „Vereinigung islamischer Organisationen in Zürich“ (VIOZ). Diese wird auch von seitens der Schweizer Regierung als sehr hilfreich angesehen. Die VIOZ hat beispielsweise 2005 eine Art Grundsatzerklärung, angelehnt an die islamische Charta vom Zentralrat der Muslime in Deutschland, verfasst. Diese Grundsatzklärung wurde veröffentlicht, um die islamische Religion und die muslimischen Mitglieder in der Schweizer Gesellschaft besser zu positionieren. Auch war die Vereinigung islamischer Organisationen in Zürich hilfreich im Bezug auf lebenspraktische Themen, wie beispielsweise die Organisation von Grabstätten und bezüglich muslimischen Kinder in der Schule.

Neben der VIOZ existieren auch noch ganz unterschiedliche Moscheegemeinschaften. Im Bezug auf diese Moscheegemeinschaften, kann man nicht genau sagen wie viele Mitglieder diese zählen. Man kann nur feststellen, dass sie sich nach Ethnien/Nationalitäten organisieren und durch diese unterscheiden (Türkische Gemeinschaft, arabische Gemeinde ect.). Des Weiteren gibt es Organisationen die sich mit verschiedenen Themenbereichen beschäftigen, wie zum Beispiel der Frau oder der Jugend.

Insgesamt sind die muslimischen Organisationen sehr gut mit einander Vernetzt.

*C: Was sind die Hauptaufgaben dieser muslimischen Organisationen, auch im Bezug zur Integration und Eingliederung? Oder fördern diese eine Entwicklung einer Parallelgesellschaft?*

Y: Primär ist es, je nach Schwerpunkt der jeweiligen Organisation, eine Organisation des religiösen Lebens. Diese Vereinigungen bieten einen Ort für Gebete und für die Seelsorge an, sie decken den gesamten religiösen Bereich ab. Da einige Muslime ihre Religion auch gerne im Alltag ausleben, soweit es Ihnen möglich erscheint, entsteht dadurch auch eine grosse Nachfrage. Ich glaube aber nicht, dass eine Art Parallelgesellschaft gefördert wird, zumindest nicht grösstenteils. Natürlich gibt es Ausnahmen.

Nach meiner Erfahrung nach, wird grosser Wert darauf gelegt, kürzlich oder neu immigrierten Muslimen in diesen Organisationen das Erlernen der Sprache, die Integration und die Kommunikation mit den Menschen nahe zu legen. Gerade auch bei muslimischen Kindern in der Schule wird von seitens der Organisationen empfohlen, dass die Kinder beispielsweise auf Ausflüge mitgehen sollen, auch wenn die Eltern dies eher für unangemessen halten oder verschiedene Befürchtungen und Ängste. Sie fungieren also vielmehr als eine Art Integrationsförderer in die Gesellschaft.

*C: Welches sind die Treffpunkte der Muslime in der Schweiz und welche Funktion nehmen diese im Leben der Muslime ein?*

Y: Neben sonstigen alltäglichen sozialen Treffpunkten, die sich nicht von Treffpunkten der nicht-muslimischen Gesellschaft unterscheidet bzw. genauso verschiedenartig sein kann - treffen sich zahlreiche Muslime häufig in Moscheen. Es ist aber nicht so, dass alle Muslime auch regelmässig in die Moschee gehen. Es sind jedoch meist keine Moscheen im eigentlichen Sinn, sondern Gebetsräume oder gemietete Wohnungen, die angeboten werden um zu beten. Meist wird da noch Kaffee angeboten, oder es existieren noch Gemeinschaftsräume und Bibliotheken für islamische Literatur. Also sind diese Orte zusätzliche soziale Kontaktmöglichkeiten und Rückzugsorte. Diese Orte werden sehr gerne genutzt, vor allen dingen freitags. An diesen Orten findet auch ein gewisser Austausch statt zwischen den Muslimen, auch sind es Muslime die die Landessprache (noch) nicht beherrschen und in diesen Gebetsräumen die Möglichkeit haben, mit anderen zu kommunizieren.

*C: Würden Sie sagen, dass Muslime an diesen Orten auch ein Heimatgefühl verspüren?*

Y: Ja und nein. Ich denke Heimatgefühl nicht das richtige Wort. Manche Muslime sind hier geboren und sehen die Schweiz als ihre Heimat. Natürlich ist es ein Ort an dem sich Gleichgesinnte finden, mit denen sie ein gemeinsames, bestimmtes Interesse teilen, meist auf eine positive Art und Weise.

*C: Wie wird die Integration von Muslimen in der Schweiz staatlicherseits gestaltet? Wie wird der Dialog zwischen Schweizern und Moslems gefördert?*

Y: Ich denke von Seiten des Staates wird versucht viel durch Fördergelder und Migrationsforschung zu erreichen. In der Migrationsforschung werden Gelder zur Verfügung gestellt, um bestimmte Projekte für die Integration von Muslimen zu entwickeln. Auf der anderen Seite ist

es so, dass die Gesellschaft trotzdem teilweise noch hinterher hinkt und immer noch mit ihren Vorurteilen behaftet ist, die durch unbewusste Diskriminierung zu Tage tritt. Sei es in Schulen, welches ein nicht nur auf Muslime bezogenes Problem ist. Es gibt Studien die belegen, dass Schüler mit einem Migrationshintergrund geringere Chancen haben weiterführende Schulen zu besuchen. Dies geschieht u.a. aufgrund der LehrerInnen, die - meist unbewusst davon ausgehen, dass solche Kinder nicht genügend Leistungen erbringen können, sei es weil die Deutschkenntnisse noch nicht optimal sind oder aus anderen Gründen.

*C: Welches sind die Hauptkonflikte zwischen Muslimen und Schweizern? Wie entstehen diese Konflikte?*

Y: Ich glaube, dass der grösste Konfliktpunkt ist tatsächlich die Sichtbarkeit des islamischen Glaubens und damit verbunden auch die freie Glaubensausübung. Die Frage stellt sich dann immer: wie weit geht die freie Glaubensausübung eigentlich in unserem Land? Wie weit wollen wir dieser zustimmen?

Die Mehrheitsgesellschaft hier in der Schweiz ist christlich geprägt, aber davon ist praktisch nichts mehr sichtbar. Vielleicht noch die Kirchenglocken, abgesehen davon noch teilweise das Kruzifix in den Schulen, aber an den Menschen selbst ist ihre Gläubigkeit nur selten bis gar nicht sichtbar. Und nun kommen Muslime und beanspruchen das, was eigentlich sowieso schon gegeben sein sollte, nämlich die freie Glaubensausübung. Aber das Problem dabei ist eben, dass bei den Muslimen die freie Glaubensausübung viel sichtbarer zu sein scheint, also wenn man beispielsweise an das Tragen der Kopftücher denkt oder auch das Minarett. Wobei das Minarett genauso sichtbar ist beziehungsweise wäre wie die Kirchtürme. Und in diesem Punkt muss man schauen, wie weit ist eine Gleichberechtigung der Religionen erwünscht von der Mehrheitsgesellschaft oder wird die Muslime weiterhin als eine Art „minderwertigere“ im Sinne von „mit weniger Rechten“, Religion erachtet, weil sie eben auch eine Minderheit darstellen in der Gesellschaft.

*C: Und denken Sie diese Konflikte entstehen aufgrund der zu geringen Aufklärung?*

Y: Ja vermutlich schon, das hängt sicherlich damit zusammen. Es wird bereits versucht in vielen Bereichen Aufklärung zu schaffen und viele Personen sind sich bewusst, dass es Probleme in diesen Bereichen gibt und dass eine Art Sensibilität erforderlich ist. Der Gegenpol dagegen sind eben tatsächlich die sehr pauschalisierenden und polarisierenden Medien und teilweise auch die Politik. Dies ist mir sehr aufgefallen in der Schweiz, dass die Politik mit dem Schüren der Angst stark gegen diese Aufklärung antreten.

*C: Werden diese Konflikte durch Politik oder Medien Ihrer Meinung nach verschärft? (z.B. Ängste schüren,...) Oder gibt es andere Gründe für die immer grösser werdenden Anfeindungen gegenüber Muslime?*



Y: Vieles wird von Medien und Politik vergrössert, aufgebauscht durch das Schüren von Ängsten. Genau genommen ist es unfair, mit dieser Methode zu arbeiten. Es geht dann nämlich nicht mehr um die Sache an sich, sondern um seine eigenen Ängste, die auf diese Gruppe von Menschen projiziert wird. Ich meine das so: wenn Muslime einmal integriert sein werden, dann wird eine andere Minderheit an ihre Stelle treten und dann werden Ängste auf sie projiziert. „Der Andere, der Fremde, der einem böse gesinnt ist.“ Das ist die Grundauffassung dieser polarisierenden Instrumente. Natürlich ist das Fremdheitsgefühl real vorhanden. Das muss auch auf jeden Fall ernst genommen und damit umgegangen werden. In Deutschland wurde es beispielsweise von der Politik lange ignoriert. Heraus kam dabei unter anderem das umstrittene Buch von Sarrazin.

Man denkt sich natürlich, dass die muslimische eine ganz andere Lebenswelten ist. Aber dieses Fremdheitsgefühl wird dann negativ, indem Muslime zum einen als homogene - also gleich handelnd und lebend - muslimische Gesellschaftsgruppe angesehen wird und sie ebenso pauschal mit bestimmten negativen Eigenschaften verknüpft werden, wie zum Beispiel dem Terror, der Unterdrückung, usw.

Anstatt zu versuchen, jeden einzelnen Muslim als Individuum zu sehen und vor allem wertneutral (solange die demokratischen verfassungsrechtlichen Grundsätze nicht angegriffen sind).

*C: Wie empfinden Sie das Bild der Moslems in den Medien? Welche Folgen zieht die öffentliche Vorstellung der Muslime nach sich?*

Y: Im Grossen und Ganzen eher negativ. Es entsteht tatsächlich ein Bild, dass Muslime mit Kriminalität verknüpft werden, oder es wird auch vermittelt, dass es keine moderaten Muslime gibt. Sondern es werden oft Extremisten hervorgehoben. Das entspricht natürlich nicht der Realität.

Die Folge davon ist eine Verhärtung der Fronten sowohl auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft als auch auf jener der Minderheit. Das Miteinanderleben wird dadurch erschwert. Es scheint, als müsste es eine Anpassung von Seiten der Minderheit geben, die Alternative wäre, dass sie das Land verlassen müssen. Das Problem jedoch ist, dass viele Muslime auch hier geboren sind und somit auch in der Schweiz verwurzelt und wo sollen sie dann hin? Es ihr Recht, hier zu leben. Man muss nun schauen, wie weit eine Anpassung gefordert werden kann, in wie weit alle Teile der Gesellschaft sich gemeinsam weiterentwickeln und vor allem aufeinander zu. Ziel ist das Miteinanderleben, denn Muslime werden nicht auf einmal nicht mehr da sein. Deshalb muss eine zufrieden stellende Lösung für beide Seiten gefunden werden.

*C: Hat die Minarettinitiative die Entstehung von Konflikten zwischen den beiden Religionsgruppen in der Schweiz gefördert?*

Y: Ja, ich denke die Konflikte im Alltag sind verschärft worden. Dieser ganze Prozess von Beginn dieser Initiative bis zur Annahme trug dazu bei, dass eine Islamfeindlichkeit gewis-

sermassen salonfähig wurde. Muslime fühlen sich durch eine solche Initiative auch gar nicht mehr willkommen. Aus ihrer Sicht gesehen, bleiben ihnen die Rechte, die zum Beispiel für die Religionsgemeinschaften christlichen und jüdischen Glaubens existieren, verwehrt. Wenn ich mir nur schon alleine das Plakat der Minarettinitiative anschau, wird deutlich, was eigentlich propagiert wurde. Die Schweizer Flagge, die von Minaretten wie Speerspitzen durchstochen ist, wirkt bereits wie eine absolute Dramatisierung der Situation, die dahingehend interpretierbar ist, dass die Schweiz von der islamischen Religion und stellvertretend von den Minaretten durchzogen und zersört wird. Und nebenan ist noch eine verhüllte Gestalt zu sehen, was zunächst einmal überhaupt keinen Zusammenhang mit einem Minarett hat. Da sieht man auch was für Verknüpfungen da hergestellt werden, im Sinne von: „Wir wollen keine Verschleierung, also wollen wir auch kein Minarett. Und insgesamt ist die islamische Religion nicht willkommen.“ Da werden Menschen schon im Vorfeld beeinflusst, die vielleicht mit solchen Themen konkret nichts zu tun haben. Wenn man sich die Resultate ansieht, wird genau das deutlich: wo am wenigsten Muslime in der Schweiz (meist auf dem Land) leben, wurde der Initiative hauptsächlich zugestimmt. Da merkt man, es liegt nicht daran, dass man den Muslimen ihr Recht nicht zusprechen will, sondern da steht diese Angst vor dem Fremden im Vordergrund. Auch geht es nicht um die einzelnen Individuen muslimischen Glaubens (der Nachbar aus dem Gemüseladen, oder die Frau auf dem Markt). Aus Muslimen wird eine anonyme Gruppe gemacht, die angeblich Angst und Schrecken verbreitet. - Das ist gefährlich.

*C: Welches sind die spürbaren Effekte im Bezug auf das Leben der Muslime in der Schweiz, die aus dieser Initiative hervorgingen? Hat die Initiative eine negative Auswirkung auf die Integration der Muslime?*

Y: Die Muslime fühlen sich sicherlich ausgegrenzt. Auch kann die Akzeptanz der Initiative mitunter negative Gefühle wie Trauer, Gleichgültigkeit oder sogar Hass auf Seiten der Minderheit auslösen - man fühlt sich einfach nicht willkommen.

Die Initiative hat dazu beigetragen, dass das Bewusstsein der Islamfeindlichkeit sichtbar geworden ist. Muslimen wird dadurch im Grunde genommen vermittelt, dass sie sich verstecken müssen, um ihren Glauben auszuüben - in einer Gesellschaft, wo Glaubensfreiheit propagiert wird. Das ist ein Widerspruch in sich.

Es besteht bei der Ausübung religiöser Praktiken im Verborgenen ausserdem eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Die Transparenz geht verloren, wenn Hinterhöfe und abgelegene Lagerhallen Orte der Religiosität werden, um nicht sichtbar zu sein. Genau dann können meiner Meinung nach viel eher die so gefürchteten Parallelgesellschaften entstehen, als wenn Muslime mitten unter uns ihren religiösen Interessen nachgingen, soweit sie das möchten.

Man sollte sich als Mehrheitsgesellschaft immer wieder darüber bewusst werden, welche gesamtgesellschaftlichen Ziele verfolgt werden sollen: Will man tolerant und liberal sein - dann aber mit sämtlichen Konsequenzen - oder - um es mal salopp zu formulieren - eben nur so lange es „bequem“ ist?

### 4.3 Interview mit Zechariah Schariah

Zechariah Schariah ist Made Ministry der Anglikanischen Kirche Luzern, des Weiteren ist er studierter Theologe und Philosoph. Ich führte mit ihm am 21. Juli 2011 ein Interview mit ihm.

*C: Welche Vorurteile gegenüber Muslime in der Schweiz sind Ihnen bekannt?*

Schariah: Die Mentalität und der ganze Einfluss sind anders bei den Muslimen als bei den Schweizern. Die Schweizer Bevölkerung orientiert sich praktisch nur am Christentum, da dies die vorherrschende Religion in der Schweiz ist. Auch hat die Vergangenheit einen Einfluss auf das heutige Verhalten gegenüber Muslime. Die Schweiz nie andere Kulturen und Rassen erlebt, sondern blieb immer unter sich. Man musste sich nie an andere Völker anpassen und das wirkt sich auch auf die Gegenwart aus. Es fehlt ganz generell an Aufklärung von anderen Kulturen.

Die Schweizer haben die Vorstellung, dass alle Frauen im Islam missbraucht werden oder auch, dass alle Muslimas zum Kopftuchtragen gezwungen werden. Ein anderer Vorbehalt wäre noch die Zwangsehe, viele Schweizer denken diese werde noch von allen Muslimen gebilligt.

*C: Welchen Ursprung haben Ihrer Meinung nach diese Vorurteile?*

S: Wir hören solche Dinge oft in den Nachrichten. Die Medien beeinflussen unser Urteilsvermögen. Man muss jedoch auch sagen, dass es Länder gibt, in denen Kopftuchzwang herrscht oder Zwangsehen werden auch geschlossen.

*C: Welches sind die Beweggründe für Muslime in die Schweiz zu emigrieren? Was macht die Schweiz so attraktiv?*

S: Ich denke, die wirtschaftlichen Beziehungen spielen eine Rolle. Hier bekommen sie Arbeit und einen verhältnismässig guten Lohn. Aber auch die geografische Lage und die Natur in der Schweiz wirken sehr anziehend auf Immigranten allgemein.

*C: Welches sind die überwiegenden Arbeitsstellen die muslimische Emigranten besetzen?*

S: Die meisten muslimischen Immigranten sind nicht sehr gut ausgebildet und arbeiten auf dem Bau oder üben sonstige handwerkliche Berufe aus. Es handelt sich dabei meist um Immigranten aus der ersten Generation, die in den 1960er Jahre in die Schweiz kamen. Die zweite und dritte Generation sieht man oftmals im Detailhandel arbeiten.

*C: Welche Konflikte zwischen Christen und Muslimen im Bezug zur Integration sind Ihnen bekannt?*

S: Die kulturellen und gedanklichen Unterschiede zwischen Christen und Muslimen lösen oftmals Konflikte aus. Die Schweizer Bevölkerung hegt auch Ängste, dass die Moslems die Scharia in der Schweiz einführen wollen und so das schweizerische Rechtssystem untergraben.

## 5 Deklaration

Ich erkläre hiermit,

- dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen verfasst habe,
- dass ich auf eine eventuelle Mithilfe Dritter in der Arbeit ausdrücklich hinweise,
- dass ich vorgängig die Schulleitung und die betreuende Lehrperson informiere, wenn ich diese Maturaarbeit, bzw. Teile oder Zusammenfassungen davon veröffentlichen werde, oder Kopien dieser Arbeit zur weiteren Verbreitung an Dritte aushändigen werde.“

Ort:

Datum:

Unterschrift: